Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 53 (1975-1976)

Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

PA. Z. 8001 Zürich, Rämistr. 66 53. Jahrgang Nr. 7 Dezember 1975 Auflage 17 000

zürcher student

Offizielles Organ der Studentenschaft der Universität Zürich und des Verbandes der Studierenden an der ETH Zürich Erscheint neunmal jährlich

Redaktion: Ruedi Küng, René-Pierre Müller, Felix Ritter, Liselotte Suter

Redaktion/Administration: Rämistrasse 66, 8001 Zürich, Tel. ☏ (01) 47 75 30, Postcheck 80-35 598

Inserate: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich, Tel. ☏ (01) 47 34 00, Telex 55 235, Einsp. mm-Zeile Fr. –.48

Abonnemente: Jahresabonnement (inkl. «das konzept») Inland Fr. 22.— Ausland Fr. 26.— Bestellungen bei der Administration

und **das konzept**

Konflikt an der Kaufmännischen Berufsschule Zürich

Mitsprache oder Alibidemokratie?

Es rumort an der Kaufmännischen Berufsschule Zürich (Handelsschule KVZ). Berufsschüler verteilen Flugblätter, führen kritische Theaterstücke im Lichthof auf, schreiben Resolutionen und sammeln Unterschriften für eine Petition. Der Stein des Anstosses: die bestehenden Klassenchefkonferenzen, die den Lehrlingen ein beschränktes Mitspracherecht an der Schule sichern sollen, es nach Ansicht vieler Berufsschüler aber nicht tun. Entzündet hat sich der Konflikt am Ausschluss der Buchhändlerlehrlinge von den Klassenchefkonferenzen der «gewöhnlichen» kaufmännischen Lehrlinge. Den Hintergrund der Auseinandersetzung aber bildet die allgemeine Forderung vieler Lehrlinge nach «vermehrter Demokratisierung der Berufsschulen». Soll sich Mitsprache auf Fragen wie die nach dem besten Brotaufstrich in der Mensa beschränken? Werden inhaltliche Forderungen der Lehrlinge ernst genommen, oder gehen sie in einem Dschungel von Gesetzen und Verordnungen unter? Gehört Politik an die Schule und, wenn ja, in welcher Form? In einer Petition, für die zurzeit Unterschriften gesammelt werden, wird nun konkret verlangt, die Klassenchefkonferenzen sollten durch Vollversammlungen für alle Schüler ersetzt werden. Weiter fordern die Lehrlinge eine «unzensurierte Wandzeitung», die Legalisierung des Verteilens von Flugblättern und Zeitschriften innerhalb des Schulareals, sofern deren Inhalt Lehrlingsprobleme betrifft, und sie «verurteilen jegliche Art von Repression». Im folgenden Interview mit Hanspeter Guggenbühl nimmt Dr. Alois Stadlin, Prorektor der Handelsschule KVZ, zu den Vorwürfen und Forderungen der Lehrlinge Stellung. Seine Aussagen sind nicht zuletzt auch deshalb für uns Studenten interessant, weil die Konsequenz aus den Forderungen der Lehrlinge auch für die Hochschule gilt: Mehr Demokratie geht auf Kosten derer, die heute allein bestimmen. Gewinnen könnten dabei alle. Red.

«zürcher student»: Laut Schulamt soll die Klassenchefkonferenz eine Form von «Mitspracherecht» für die Schüler sein. Gemäss Reglement legt aber die Schulleitung selbst die zu behandelnden Traktanden fest. Und wenn die Konferenz etwas beschliesst, hat das nur beratenden Charakter, ist also für die Schulleitung absolut unverbindlich. Kann damit die Klassenchefkonferenz Ihrer Ansicht nach dem Postulat nach Schülermitsprache noch gerecht werden, oder handelt es sich da nicht eher um Sandkastendemokratie?

Alois Stadlin: Ich glaube, dass die Klassenchefkonferenz eine sehr zweckmässige Form von Mitsprache ist. Die Schüler können alle ihre Wünsche und Anregungen vorbringen und sich eine Meinung dazu bilden. Und wir von der Schulleitung berücksichtigen – das ist schon in vielen Fällen passiert – diese Anregungen. Natürlich dürfen wir diese Mitsprache nicht so gestalten, wie wir wollen. Wir sind an die Gesetze und Verordnungen gebunden und können damit nur berücksichtigen, was nicht gegen Gesetz und Verordnungen verstösst. So ist unsere Schulleitung zum Beispiel gegenüber der Aufsichtskommission verantwortlich.

Das theoretische Mitspracherecht ist aber nur ein Konsultationsrecht, praktisch zu sagen haben die Schüler damit nichts.

Man kann nicht sagen, die Schüler hätten nichts zu sagen. Ich kann Ihnen sehr viele Beispiele bringen, wo Wünsche der Schüler erfüllt wurden. Zum Beispiel im Französischunterricht: Da äusserten die Schüler gewisse Wünsche über Lehrmittel. Diese wurden im nächsten Semester prompt berücksichtigt. Wir heissen alle Vorschläge gut, wenn sie sich durchführen lassen, nicht gegen Verordnungen verstossen und irgendwelche Vorteile bringen.

Selbst wenn keine Gesetze verletzt werden, kann die Schulleitung aber Vorschläge ablehnen. Der Schlussentscheid liegt bei Ihnen.

Natürlich liegt ein gewisser Entscheidungsspielraum drin, das ist ganz klar. Es wäre auch nicht richtig, wenn die Schüler ganz einseitig entscheiden könnten. Da wäre keine Mitsprache mehr, sondern Selbstbestimmung der Schüler.

Ausschluss der Buchhändler

Warum dürfen die Buchhändlerlehrlinge (deren Schule der Handelsschule KVZ angeschlossen ist) nicht an den Klassenchefkonferenzen der Schule für kaufmännische Lehrlinge teilnehmen?

Im September 1973 hatten wir eine Klassenchefkonferenz, an der die Buchhändler teilnahmen. Dort verlangten aber einige von ihnen eigene Konferenzen, weil sie ihre besonderen Probleme hätten. Dazu kommt, dass unsere Schule inzwischen in verschiedene Abteilungen unterteilt worden ist. 1974 traten zudem neue Normallehrpläne in Kraft. Seither sind die Unterschiede in den Stoffplänen und Prüfungen zwischen kaufmännischen und Buchhändlerlehrlingen noch grösser. Die Buchhändler haben darum ganz andere Probleme.

Im Juni 1975 wollten die Buchhändlerlehrlinge aber ausdrücklich an der Konferenz der übrigen KV-Lehrlinge teilnehmen. Die Schulleitung hat sie aber nicht zugelassen. Warum nicht?

Die Buchhändler wollten einfach in die Konferenz der KV-Klassenchefs eindringen. Sie gaben nachher ja selbst zu, dass sie eine Überrumpelung vorhatten. Das ist natürlich nicht der richtige Weg, so etwas kann ich nicht akzeptieren. Wenn die Buchhändlerlehrlinge teilnehmen wollen, müssen sie einen Antrag mit Begründung an ihren Abteilungsleiter stellen. Wir hätten wahrscheinlich nachher sagen müssen, dass dies unzweckmässig sei, weil die Probleme zwischen gewöhnlichen KV- und den Buchhändlerklassen punkto Unterrichtsgestaltung und Lehrmitteln sehr verschiedenartig sind. Es ist ja selten, dass an den Konferenzen gemeinsame Frgen behandelt werden.

Nur schulinterne Fragen

Sollte die Klassenchefkonferenz neben schulstofflichen Fragen nicht auch Probleme zur Sprache bringen, die alle Lehrlinge gleichermassen angehen? Ich denke da an lehrlingspolitische Fragen, zum Beispiel die Jugendarbeitslosigkeit oder allgemeine Schwierigkeiten auch am Arbeitsplatz.

Das sind wohl Fragen von Bedeutung, die zum Teil sehr aktuell sind. Aber es sind nicht Fragen, die unsere Schule betreffen. Solche Probleme kann man an Veranstaltungen, die völlig unabhängig von unserer Schule sind, besprechen. Die Klassenchefkonferenz aber hat die Aufgabe, sich auf schulinterne Fragen zu konzentrieren. Dazu hatten wir die zur Verfügung stehende Zeit auch immer gebraucht. Wenn wir uns auf allgemeinpolitische Fragen einliessen, würden die Konferenzen einfach zu politischen Versammlungen. Das ist nicht ihr Zweck.

Extreme Minderheit?

Sie beurteilten die Klassenchefkonferenz als geeignetes Mittel der Mitsprache. Die Lehrlinge sind da aber offensichtlich anderer Meinung. Wie eine Umfrage der «Lehrlingsbasis Zürich» zeigte, verlangen sie ganz allgemein mehr demokratische Rechte an den Schulen. Und konkret fordern viele, die Klassenchefkonferenzen sollten abgeschafft und durch sogenannte Vollver-

Fortsetzung auf Seite 2

Klassenchef-Konferenz – was ist das eigentlich?

Die Klassenchef-Konferenz ist eine Art «Schülerparlament», die eine gewisse Mitsprache der Schüler an Zürcher Berufsschulen gewährleisten soll. Die Klassenchef-Konferenzen wurden in der kaufmännischen Berufsschule Zürich im Jahr 1972 eingeführt. Zu Beginn jedes Schulsemesters wählt dabei die einzelne Berufsschulklasse einen Klassenchef, wobei der Lehrer nicht mitwählen darf. Alle gewählten Klassenchefs nehmen an der Klassenchef-Konferenz teil, die mindestens einmal pro Semester während der Unterrichtszeit stattfinden soll. Bei der Handelsschule KVZ werden diese Konferenzen vom Abteilungsleiter der jeweiligen Schulabteilung geleitet. Die Schulleitung bestimmt die zu behandelnden Traktanden, wobei gemäss Reglement «allfällige Vorschläge der Schüler mitberücksichtigt werden». Behandelt werden meist Fragen über den Schulstoff und die interne Organisation der Schule. Die Klassenchef-Konferenz dient (gemäss Reglement) «der gegenseitigen Information und dem regelmässigen Meinungsaustausch zwischen Schulleitung und Schülerschaft» und hat konsultativen Charakter.

Kein Bücherrabatt mehr für die Studenten ab 1. Januar 1976

Mehr blechen für seine Schmöcker

Im Jahr 1959 wurde zwischen dem Verband Schweizerischer Studentenschaften und dem Schweizerischen Buchhändler- und Verleger-Verein (SBVV) ein Vertrag abgeschlossen, demzufolge sich der SBVV verpflichtete, bis 1979 Studenten mit Legi 10 Prozent Rabatt beim Bücherverkauf zu gewähren. Der VSS seinerseits verpflichtete sich, ebenfalls bis 1979 an keiner Buchhandlung zu partizipieren und damit das Kartell des SBVV zu beachten. Bei Vertragsbruch ist eine Konventialstrafe von 20 000 Franken plus Indexzuschlag gemäss Teuerung zu bezahlen. Dieser Vertrag kam zustande, weil der VSS mit der Schweizerischen Akademischen Buchhandlung (SAB) den Buchhändlern starke Konkurrenz machte. Mit dem Vertragsbonbon wurde der VSS zur Aufgabe der SAB als Buchladen bewogen.

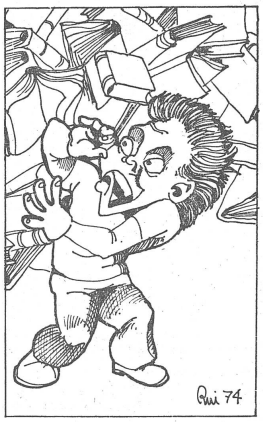
Es ist dabei zu beachten, dass «der Vertrag von seiten des SBVV als verletzt gilt, wenn der SBVV auf schriftliche Reklamation durch den VSS die Einhaltung der Verkaufsbestimmungen in bezug auf den Studentenrabatt innert angemessener Frist nicht durchsetzt. Der Vertrag gilt von seiten des VSS als verletzt, wenn er oder eine seiner Sektionen sich . . . finanziell oder personell an einem studentischen Unternehmen beteiligten, das über eine feste Organisation zum Zweck der Bücherbeschaffung verfügt, und wenn der VSS auf schriftliche Reklamation durch den SBVV die Einhaltung des Vertrages . . . nicht durchsetzt.»

Schon seit einiger Zeit ist bekannt, dass der SBVV mit dem VSS einen Vergleich anstreben will. Die neueste Meldung ist, dass der SBVV ab 1. Januar eine neue Marktordnung einführen will, was nichts anderes heisst, als dass der Studentenrabatt abgeschafft wird. In aller Form wurde dem VSS (und damit allen Deutschschweizer Studenten, auch solchen, die nicht via Studentenschaft an den VSS bezahlen) dieser *Vertrag auf 31. Dezember 1975 gekündigt.* Offensichtlich ist der SBVV bereit, lieber die Konventionalstrafe zu bezahlen, als weiter den Rabatt zu gewähren, wobei der VSS die Konventionalstrafe erstreiten müsste, da der SBVV nicht freiwillig zu zahlen bereit scheint. Im neuesten Arbeitsplan des VSS ist dazu zu lesen: *«Nun kommt es natürlich niemals in Frage, dass der VSS eine Dienstleistung für die Studenten ohne weiteres aufgibt – selbst dann nicht, wenn er dafür eine finanzielle Entschädigung einstreichen könnte. Es wurde aus diesem Grund dem SBVV Verhandlungsbereitschaft signalisiert, natürlich aber unter dem Vorbehalt, dass unsere Grundforderung die Erfüllung des Vertrags sei. Jedes Abweichen von dieser Forderung wird nur dann vertretbar sein, wenn sich eine andere Konzession seitens der Buchhändler erwirken lässt, die für den Betroffenen vergleichbare Vorteile bringt.»* Zu dem Zeitpunkt, da der Artikel geschrieben wurde, stand die VSS-Delegiertenratssitzung noch aus. Über deren Ergebnisse, speziell zu diesem Thema, wird in einem späteren «zs» berichtet werden.

Vorderhand wäre dazu zu sagen, dass man unter anderem davon gesprochen hat, einen Mengenrabatt zu gewähren. Damit wäre es um das vergünstigte Einzelbuch geschehen. Vor allem in den höheren Semestern benötigt der Durchschnittsstudent individuell Bücher, und eine Absprache mit dem Kollegen wäre platonische Liebesmühe.

Es ist heute sehr schwierig, das Buchhändlerkartell zu «knacken»: nicht nur auf Schweizer Ebene hat jeder Boykottbrecher mit Sanktionen durch den SBVV zu rechnen – die Konventionalstrafen wurden sogar noch erhöht –, sondern auch deutsche Bücher dürften nicht billiger verkauft werden. Der SBVV hat nämlich mit seinem deutschen Pendant einen Vertrag unterzeichnet, der *der deutschen Seite verbietet, Bücher in die Schweiz an andere als Mitglieder des SBVV zu liefern.* Ein Discounter könnte also, egal für wen er arbeitet, nur noch Bücher aus anderen Ländern als der Schweiz oder der Bundesrepublik Deutschland zu einem Preis unterhalb dem des Buchhändlerkartells liefern. Für den Studenten – und nicht nur für ihn – sind aber Bücher aus anderen Ländern von beschränktem Interesse, was nicht heisst, dass man nicht gelegentlich Bücher aus der DDR, den USA oder sonstigen Drittländern braucht. Aber mit diesem Umsatz allein liesse sich eine Buchhandlung nur unter erschwerten Umständen betreiben.

Nun ist es ein offenes Geheimnis, dass *nicht alle Buchhändler* mit der neuen Regelung einverstanden sind.



Davon aber eine Besserung zu erwarten ist vermessen, da sich niemand der Achtung durch das Kartell aussetzen kann.

Vorerst kann daher nur der Ratschlag gegeben werden, soviele Bücher als möglich noch dieses Jahr zu kaufen, solange die Rabattgewährung noch spielt. Der VSS und vor allem die Zürcher Sektionen VSETH und SUZ werden alles in ihrer Macht Stehende tun, um für die in Ausbildung Stehenden ein Optimum zu erreichen. Allerdings bleibt es fraglich, ob dieses Ziel zum Jahresbeginn schon erreicht werden kann.

M. Mächler

Konflikt oder Bagatelle?

Konflikte sollen ausgetragen, nicht verdrängt werden. Das tönt vernünftig und wird heute nur noch von Hinterwäldlern und Ewiggestrigen bestritten. Was aber macht nun das Rektorat einer Handelsschule, das einen Konflikt praktisch «im Haus» hat, diesen aber nur ungern austragen will?

Die Antwort ist verblüffend einfach und wird von Prorektor Stadlin im Interview gegeben: «Ich frage mich, ob man von einem Konflikt sprechen kann.» Natürlich meint er dies rhetorisch. Keine Frage – für das Rektorat besteht kein Konflikt, darf gar nicht bestehen. Weil nicht sein kann, was nicht sein darf. So wird bagatellisiert, wo man nur kann: die ungefähr 1000 Lehrlinge, die eine Petition unterzeichneten, seien eine kleine Minderheit, die KV-Lehrlinge hätten selbstverständlich viel Mitsprache und so weiter. Diese «Bagatelle» hat die Schulleitung aber dazu veranlasst, dem Lehrmeister eines Schülers einen Brief zu senden. Darin wurde die Drohung ausgesprochen, den betreffenden Schüler an das Statthalteramt zu verzeigen, was ein polizeiliches Verfahren nach sich ziehen würde. Was also liegt nun vor: Konflikt oder Bagatelle, Mitsprache oder Alibidemokratie?

Wir dürfen anregen, Wünsche anbringen, werden angehört. Wenn unsere Vorschläge gut sind. Wenn sie nicht gegen Gesetze und Verordnungen verstossen. Wenn sie durchführbar sind. Wenn die Schulleitung dafür noch vor der Aufsichtskommission gradstehen kann. Wenn, wenn . . .

Ist das noch Mitsprache? Müssten wir Schüler am KV in einer echt demokratischen Schule nicht Vorschläge und Forderungen (statt Wünschen und Anregungen) anbringen können? Natürlich könnte das zu Konflikten führen. Um diese zu vermeiden, hört man uns weiterhin an und kann inhaltliche Änderungsvorschläge auch in Zukunft bequem abblocken mit dem Argument, sie verstiessen gegen das Gesetz. Das Rektorat kann fortfahren zu behaupten, Politik gehöre nicht an die Schule, obwohl der Rektor selbst in seiner Einweihungsrede die staatspolitische und volkswirtschaftliche Bedeutung des KV nicht genug hervorheben konnte.

Dem allerdings können wir nur zustimmen. Es ist in der Tat staatspolitisch bedeutungsvoll, wenn politische Diskussionen an unseren Schulen abgestellt werden. Indem die Schulleitung es nicht zulässt, dass Lehrlinge ihre Zukunft auch politisch diskutieren (z. B. Jugendarbeitslosigkeit), ist sie selbst nicht mehr so neutral, wie sie sich gibt: Der Wirtschaft sollen brave und fleissige Arbeiter und Angestellte geliefert werden. In wessen Interesse? *Einheitskomitee am KV*

Hans Huber
ein Synonym für Medizin und Psychologie

Hans Huber
das Sortiment mit der klaren Konzeption und dem grossen Laden

Hans Huber
Buchhandlung für Medizin und Psychologie

Zeltweg 6
beim Schauspielhaus
01 34 33 60

Dezember 1975
Jetzt letztjährige **Skis** und **Skischuhe** zu stark reduzierten Preisen. Grosse Auswahl wie noch nie! Profitieren Sie von den günstigen Preisen.

STADI-SPORT
8005 Zürich
Josefstrasse 59
Telefon 01 44 14 88
Donnerstag Abendverkauf
Durchgehend geöffnet
Parkplatz

HT604

Mitsprache oder Alibidemokratie

Fortsetzung von Seite 1

sammlungen ersetzt werden. Warum sind sie gegen Vollversammlungen auf dem Schulareal?

Eine grosse Mehrzahl (weit über 90 Prozent) unserer Schüler ist mit der Lösung der Klassenchefkonferenz zufrieden. Wir fragten wiederholt, ob man noch zusätzliche Organe schaffen sollte. Die Klassenchefs fanden aber, das sei nicht nötig. Vollversammlungen betrachten die meisten Schüler als unzweckmässig. Es sind ganz wenige, die diese Vollversammlungen propagieren. Es waren denn auch nur etwa 30 bis 40 Lehrlinge, die zum Teil aus Neugierde hingingen, ein anderes Mal sogar nur 10 bis 15. Und wenn die Vollversammlungen wirklich Vollversammlungen wären und alle Schüler teilnehmen würden, so wäre das ein völlig ungeeignetes Instrument. Mit 3000 bis 4000 Schülern kann man keine Versammlung machen. Das wäre kein Diskussionsforum mehr, sondern eine Kundgebung, bei der die Meinung unserer Schüler nicht zum Ausdruck kommen könnte.

Wie erklären Sie sich dann, dass eine (noch nicht eingereichte) Petition, die eben die Abschaffung der Klassenchefkonferenzen und Vollversammlungen fordert, bereits von 800 Lehrlingen unterzeichnet wurde? Da kann man doch nicht mehr von einer kleinen Minderheit reden.

Sind Sie sicher, dass 800 bereits unterschrieben haben?

Ja.

Ich kenne diese Petition nicht und weiss nicht, was darin verlangt wird. Ich kann mich also nicht äussern, ob das überhaupt zweckmässige Forderungen sind und wie sich unsere Schüler dazu stellen. Aussagekräftig wäre – und das werden wir in nächster Zeit voraussichtlich machen – eine Konsultativbefragung aller Schüler. Wenn die Mehrheit der Schüler oder nur ein grosser Teil eine andere Lösung vorziehen würde, die zweckmässig ist, dann werden wir versuchen, dem zu entsprechen. Und wenn die Petition eingereicht wird, werden wir auch diese prüfen und sicher unsere Schüler in geeigneter Form konsultieren.

Der Konflikt am KV . . .

Ich frage mich, ob man von einem Konflikt sprechen kann.

. . . nährt sich auch daraus, dass die Schulleitung angeblich Wandzeitungen, die die Schüler hergestellt haben, herunterreissen liess. Warum dürfen die Schüler keine unzensurierte Wandzeitung haben?

Wir haben ja ein Schüleranschlagbrett, das allen Schülern zur freien Benützung zur Verfügung steht. Gewisse Minimalrichtlinien, die wir mit den Klassenchefs abgesprochen haben, müssen natürlich eingehalten werden: Das Format darf nicht riesengross sein, damit andere Schüler auch noch Platz haben, jeder Anschlag muss ausserdem unterschrieben werden. Und schliesslich dürfen die Anschläge keinen beleidigenden Charakter haben und sollen keine politische oder konfessionelle Werbung enthalten.

Was betrachten Sie als politische Werbung?

Wir wollen vermeiden, dass das Wandbrett zum Tummelfeld für parteipolitische wie auch für konfessionelle Propaganda wird, weil wir in dieser Beziehung neutral sind. Es ist wohl richtig, dass Schüler für Politik interessiert werden sollen. Dafür haben wir das Schulfach Staatskunde. Aber auch hier wäre niemand einverstanden, wenn der Lehrer parteipolitische Propaganda machen würde.

Sie glauben also, der Staatskundeunterricht sei tatsächlich politisch neutral und wertfrei?

Ich sagte parteipolitisch neutral. Er ist nicht wertfrei und nicht gesamtpolitisch neutral.

Wo ziehen Sie die Grenze zwischen Politik, die auf Ihrem Schulareal zulässig ist, und Politik, die nicht mehr erlaubt ist?

Das kann man nicht mit einem einfachen Rezept umschreiben. Man müsste wahrscheinlich von Fall zu Fall versuchen, diese Grenze zu ermitteln. Die Tatsache, dass es Grenzbereiche gibt, ist aber kein genügender Grund, um alle Extremsituationen zuzulassen.

Vielen Dank für das Gespräch.

(Interview: Hanspeter Guggenbühl)

Politische Wende nach 1968 in der Studentenschaft

Das liebe Geld

Viele Besserwisser nehmen an, dass soziale Bewegungen und eine fortschrittliche Politik heutzutage durch ausländische Ideologen in unser Land importiert würden. Die fremden Drahtzieher seien es auch gewesen, die Ende der sechziger Jahre eine fortschrittliche Studentenbewegung in Zürich hatten entstehen lassen . . . Eine solche Betrachtung ignoriert, dass in der Schweiz dieselben ökonomischen und gesellschaftspolitischen Mechanismen spielen wie in der übrigen westlichen Welt.

So waren allerorts die sich immer klarer abzeichnenden Schwächen der bürgerlichen Hochschulpolitik direkter Anlass zu studentischem Sozialkampf. Eine Lehre und Forschung, die einerseits materiell immer stärker ins Interessenfeld der Grossindustrie rückt und somit ihre Planbarkeit (nach Massnahme des gesellschaftlich Wünschbaren) verliert, vermag – trotz der immer noch starken ideellen Legitimationskraft – eine kritischer gewordene Studentenschaft nicht mehr zu überzeugen.

In dieser Situation konnte die Studentenschaft – nun mehrheitlich von fortschrittlichen und linken Kommilitonen übernommen – erstmals ihre sozialfunktionale Stärke zeigen. War sie früher, als man die GStR-Sitzungen zum Beispiel noch in ehrenwerten Zunfthäusern der Stadt Zürich abhielt, lediglich Konservator studentischer Privilegien und Sprungbrett individueller Karrieren, so bekam die Studentenschaft nun die Rolle eines kollektiven, quasi gewerkschaftlichen Interessenverbands der Studenten. Sie wurde einerseits Sprachrohr für sozialpolitische Forderungen gegenüber politischen Instanzen, anderseits erbrachte die Studentenschaft selbst seit langem geforderte und gewünschte Dienstleistungen. Dass diese erst von den progressiven Studentenvertretern als Aufgabe erkannt und in Angriff genommen wurden, hängt mit den Vorstellungen und Programmen zusammen, die sie in ihrem Amt vertraten. Das Fehlen klarer Konzepte bei den rechten Gruppierungen erklärt weitgehend das völlige Scheitern der 1972/73 versuchten Restauration in der Studentenpolitik. Es erstaunt nicht, dass man nach diesem kurzen Intermezzo ab 1974 den linken Studentenpolitikern wieder das Ruder in die Hand gab. Wenn sich viele Studenten auch bewusst waren, dass an der Uni Zürich nicht viel mehr als eine «gute liberale» Politik im Interesse der Studentenschaft drin lag», wussten sie doch auch, dass diese Politik wohl am ehesten und konsequentesten von den progressiven Kräften zu erwarten war.

Intelligent denken – «das konzept» schenken, jetzt mit der Sonderaktion 3 für 2!

Gefahren nach 1975: eine tote Studentenschaft

Die Einsicht in die Notwendigkeit einer Studentenpolitik durch linke Kräfte birgt aber auch Gefahren für die offizielle Studentenschaft: So gibt es rechtsbürgerliche Kreise, die unter diesen Umständen lieber eine tote als eine rote Studentenschaft sähen. In diesen Totengesang stimmen auch gewisse Studenten ein – arroganterweise solche, die auf eine Verbesserung ihrer sozialen Lage, und sei es auch nur durch studenteneigene Institutionen und Selbsthilfeunternehmen nicht angewiesen sind; und dummerweise auch solche, die heute von den SUZ-Leistungen profitieren, ohne sich dessen bewusst zu sein.

Die Finanzen – eine politische Frage

Was der (liberale) Quästor der SUZ vor eineinhalb Jahren im Zusammenhang mit der notwendigen, in der Urabstimmung unglücklicherweise aber abgelehnten Beitragserhöhung um zwei Fränkli gesagt hat, gilt noch heute: nämlich dass eine (finanzpolitische) Entscheidung gegen die Studentenschaft nur den Leuten nützt, die für die schlechte Studiensituation verantwortlich sind und denen eine starke und unabhängige Studentenschaft eigentlich auf die Finger schauen (und klopfen) sollte! Darum muss eine starke und aktionsfähige SUZ auch eine finanzkräftige SUZ bedeuten. Das versuchen wir zurzeit dadurch zu erreichen, dass wir jeden Franken, den ihr einbezahlt, optimal in eurem Sinn einsetzen – so dass eigentlich mancher Student freiwillig mehr einzahlen möchte, wenn er von der SUZ noch mehr Leistungen bekommen könnte.

KStR

P. S. Wer ist sich beim Zigarettenkauf am Uni-Kiosk, beim Photokopieren im Uni-Hauptgebäude oder beim Kauf von Skripten in der Zentralstelle bewusst, dass dies ohne SUZ nicht möglich wäre?

Studentenschaft der Universität Zürich SUZ

Farben
zum selber Malen
und die gute
Beratung bei
CANONICA! + Co
Schaffhauserstrasse 6
(vis-à-vis Krone)
Tel. (01) 26 30 61, Zürich
Alles zum Malen

Neue Zürcher Zeitung

für Leute, die mitreden wollen

Sie sind Student und haben die Chance, später einmal in Führungspositionen zu kommen.

Sie werfen Ihren kritischen Blick auf die Welt, in der Sie leben, und bereiten sich darauf vor, von solchen Positionen aus die Zukunft mitzugestalten.

Dazu braucht es nicht nur Charakter und Fachkenntnisse, sondern auch Information über die Ereignisse und Probleme des Tages.

Die «NZZ» gilt – nach dem Urteil maßgebender ausländischer Kenner – als eine der besten Tageszeitungen überhaupt. Sie biete – so wird gesagt – mit einer Fülle an Stoff ein Optimum an Sachlichkeit.

Was nicht heißt, daß wir keine eigene Meinung haben. Doch sind wir gerade darin liberal, daß wir der Meinung der anderen auch Raum geben.

Sie werden sicherer mitreden und mitbestimmen können, wenn Sie sich ein verbilligtes Studentenabonnement auf die «NZZ» schenken lassen oder aus Selbstverdientem leisten. Sie erhalten zu relativ bescheidenem Preis ein Wissen ins Haus geliefert, das Bücherbände füllen könnte.

Wir geben Ihnen gerne die Möglichkeit, unser Blatt über längere Dauer kennenzulernen:

mit einer Gratislieferung während 2 Wochen oder mit einem um 30% verbilligten Studentenabonnement:

für 3 Mte. Fr. 23.10 (statt Fr. 33.–)
für 6 Mte. Fr. 42.70 (statt Fr. 61.–)
für 1 Jahr Fr. 81.20 (statt Fr. 116.–)

Werbeabteilung
Neue Zürcher Zeitung
Hauptpostfach, 8021 Zürich

Hier abtrennen

Z. St.

Coupon

Ich bitte Sie um unverbindliche Gratislieferung der «Neuen Zürcher Zeitung» während 2 Wochen

Ich bestelle ein Studentenabonnement auf die «NZZ»

für 3 Monate zu Fr. 23.10
für 6 Monate zu Fr. 42.70
für 1 Jahr zu Fr. 81.20

Nichtgewünschtes bitte streichen

Name und Vorname:

Adresse:

Postleitzahl/Ort:

Hochschule: Semester:

Coupon bitte einsenden an die Werbeabteilung der Neuen Zürcher Zeitung, Hauptpostfach, 8021 Zürich

«Meier 19»: ein politischer Winkelried

Manche sind gleicher...

Nach der Verurteilung von «Meier 19» durch das Zürcher Geschworenengericht am 15. Oktober 1975 kann Bilanz gezogen werden. Fest steht auf jeden Fall, dass der Kampf von «Meier 19» gegen die Besserstellung von sozial höhergestellten Schichten in polizeilichen Angelegenheiten dem öffentlichen Interesse und insbesondere dem «kleinen Mann von der Strasse» gedient hat. Auch der Präsident des Geschworenengerichts anerkannte dies in ähnlichem Sinne, wenn er sagte: «De Meier hät doch nöd so ganz eifach alles lätz gmacht.» Dass «Meier 19» ein heisses Eisen anpackte, wird daran klar, wie stark er für seinen Kampf für Gerechtigkeit bestraft wurde.

Die von «Meier 19» gerügten Missstände, nämlich die Begünstigung sozial höhergestellter Schichten durch die Polizei, wurden von der gemeinderätlichen Kommission indirekt anerkannt. Indem nämlich diese es für notwendig erachtete, dem Stadtrat zu deren Behebung verschiedene Wünsche und Begehren zu unterbreiten. Dies führt dazu, dass das Polizeiinspektorat der Stadt Zürich am 20. Dezember 1968 immerhin vier Dienstanweisungen (Nr. 6812–15) erlassen musste, die folgenden Zwecken dienten:

– Verhinderung des spurlosen Verschwindens von Polizeirapporten (Nr. 6812)
– Ausschaltung von Rechtsungleichheit und Willkür (Nr. 6818–15).

Der Untersuchungsbericht erwähnt folgende Initiativen von «Meier 19»:

Mit Rapport vom 2. 11. 1965 hatte «Meier 19» ersucht, die Fahrtauglichkeit von Oberst J. G. zu überprüfen, was nicht geschah. Am 24. Oktober 1966 verursachte dann J. G. eine Kollision, indem er gemäss Aussagen eines unbeteiligten Augenzeugen die Stopplinie bei der Stoppstrasse an der Kreuzung Fellenbergstrasse/Letzigraben mit unverminderter Geschwindigkeit überfahren habe.

Der Polizeigefreite H. hatte am 2. November 1963 Rechtsanwalt L. verzeigt. Der Rapport des Polizisten ist aber samt Tachometerstreifen und anderen Beilagen auf dem Dienstweg verschwunden. Im Bericht der Kommission ist dazu folgendes zu lesen:

«Der Fall erschien der Kommission auch deshalb recht sonderbar, weil schon früher wiederholt gegen L. bereits verfügte Bussen aufgehoben oder in Verweise umgewandelt worden waren. Da aber die Akten nach 15 Jahren vernichtet werden, konnte die Kommission die sachliche Richtigkeit der Massnahmen nicht überprüfen.»

Zum Fall der Gattin eines früheren Regierungsrats kam die Kommission zu folgenden Folgerungen:

«Die Kommission ist der Ansicht, man dürfe diesen Bagatellfall, in dem eine Frau nach einer – im Gegensatz zur heutigen Rechtslage – nicht strafbaren Übertretung in ihrer Aufregung zum unglücklichen Mittel greift, einen falschen Namen anzugeben, auf sich beruhen lassen.

Untersuchungskommission stützt «Meier 19»

Zum willkürlichen Verschwindenlassen, Nichtbehandeln und Zurückziehen von Polizeirapporten äusserte sich die Kommission unter anderem wie folgt:

«Sie kam zur Überzeugung, dass es sich (bei den nicht behandelten Rapporten) mit einer Ausnahme um Bagatellfälle handelte, bei deren Beurteilung die Polizeifunktionäre den Bereich ihres persönlichen Ermessens nicht überschritten haben. Im Ausnahmefall überfuhr der in Polizeikreisen bekannte W. G. ein Stoppsignal und wurde deswegen verzeigt. Auch nachdem der Chef der Inspektoratskanzlei ihn auf die engen Beziehungen des Fehlbaren zu höheren Polizeifunktionären aufmerksam gemacht hatte, beharrte der Polizist auf seinem Rapport. Ein Kreischef zweigte ihn dann vom ordentlichen Weg ab, ohne den rapportierenden Polizisten zu orientieren. Auch ein Wachtchef wurde im Glauben gelassen, der Rapport gehe auf dem üblichen Weg ans Polizeirichteramt.

Mit der Erledigung dieses Falls kann sich die Kommission nicht einverstanden erklären. Das Vorgehen des Kreischefs, das Verzeigung und Busse verhindert hat, ist entschieden zu beanstanden.»

Zu den zurückgezogenen Rapporten äusserte sich die Kommission unter anderem wie folgt: *«Die Kommission beschäftigte sich allgemein und anhand konkreter Einzelfälle eingehend mit diesem Vorwurf. Sie war erstaunt über die Auffassung des Polizeiinspektors, der alle Kommissäre und deren Stellvertreter als berechtigt erachtet, aus ihrem Ressort an das Polizeirichteramt verfügte Rapporte wieder zurückzuverlangen. Ebenso eigenartig berührte auch die Bereitschaft von Beamten im Polizeirichteramt, in eigener Kompetenz Rapporte, die ohne Begründung zurückverlangt wurden, auszubuchen und der anfordernden Stelle zurückzusenden.»*

Zum Fall des ehemaligen Kommissärs Dr. B., der sich einer Blutprobe wegen Verdachts auf Fahren in angetrunkenem Zustand widersetzte, kam die Kommission zu folgenden Schlüssen:

«Die Kommission kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Polizei bei einem andern Bürger unter gleichen Umständen auf die Anordnung einer Blutprobe nicht verzichtet hätte. Sie betrachtet das ganze Vorgehen als Kameradschaftsbegünstigung, was eine rechtlich ungleiche Behandlung in sich schliesst.»

Aus all diesen konkreten Fällen geht hervor, dass «Meier 19», der es mit seinen beruflichen Pflichten sehr ernst nahm, mit seinem Vorwurf der rechtsungleichen Behandlung bessergestellter Personen durch die Stadtpolizei nun durch den Untersuchungsbericht der gemeinderätlichen Untersuchungskommission bestätigt wurde.

Verletzung des Amtsgeheimnisses

Das zentrale Anliegen von «Meier 19» bestand darin, die Gleichbehandlung der sozial höhergestellten Schichten und der «gewöhnlichen Sterblichen» durch die Stadtpolizei zu gewährleisten. Dazu erwies sich aber der sogenannte Dienstweg als untauglich. Es ist verständlich, dass sozial höhergestellte Täter immer versucht sein werden, durch die Einschaltung ihrer Beziehungen zu möglichst einflussreichen Personen der Beamtenhierarchie die Niederschlagung drohender oder schon laufender Verfahren zu erreichen, kurz, «ihre Beziehungen spielen zu lassen». Es überrascht daher nicht, dass es «Meier 19» auf dem Dienstweg nicht gelungen war, seine Anliegen wirksam anzubringen, und dass er sich schliesslich genötigt sah, an die Öffentlichkeit zu gelangen. Das trug ihm dann auch prompt eine Busse von 400 Fr. wegen Verletzung des Amtsgeheimnisses ein. «Meier 19» hatte von ihm angefertigte Photokopien von Akten der Registraturabteilung des Polizeiinspektorats zur Veröffentlichung in Tageszeitungen freigegeben. Das Gericht hat aber «Meier 19» wegen seines offensichtlichen inneren Konflikts strafmildernde Umstände zugebilligt. Wörtlich führte es dazu aus:

«Strafmildernd ist zu würdigen, dass der Angeklagte seiner subjektiven Meinung nach aus achtenswerten Beweggründen handelte (Art. 64 StGB). Der Angeklagte scheint persönlich davon überzeugt gewesen zu sein, dass ein Unrecht geschehen sei, dass die Verfassung durch seine Vorgesetzten verletzt worden sei und er sich dagegen zur Wehr setzen müsse. Der Angeklagte hat für sich keinen Vorteil angestrebt, sondern im Gegenteil bewusst allfällige Nachteile, die sich aus seinem Verhalten für ihn ergeben konnten, in Kauf genommen. Es ist auch zu beachten, dass der Angeklagte männlich-offen gehandelt hat und in keinem Zeitpunkt versuchte, seine Handlungen zu vertuschen, obwohl er dazu in seiner Eigenschaft als Detektivwachtmeister zweifellos die Möglichkeit gehabt hätte.

Strafmindernd ist ferner zu werten, dass der Angeklagte im übrigen einen tadellosen Leumund geniesst, sofort und vollumfänglich geständig war und die Untersuchung nicht erschwert hat.

Strafschärfungs- und Straferhöhungsgründe liegen keine vor.»

Soweit das Bezirksgericht in seinem Urteil vom *23. August 1967*. Dasselbe wurde dann am *26.1. 1968* vom Obergericht, also ohne Abwarten des Berichts der gemeinderätlichen Untersuchungskommission, die am *18. September 1967* bestellt worden war, bestätigt. Richtig wäre doch wohl gewesen, wenn das Obergericht den Prozess bis zur Publikation des Berichts der gemeinderätlichen Untersuchungskommission am *19. Juni 1968* sistiert hätte, um diesen Bericht bei der Urteilsfindung mit berücksichtigen zu können. Da der amtliche Untersuchungsbericht bestätigte, dass die Vorwürfe von «Meier 19», es sei ein Unrecht geschehen und die Verfassung sei durch seine Vorgesetzten verletzt worden, zutreffend waren, wäre unter diesen Umständen ein Freispruch Meiers durchaus denkbar gewesen, denn das Amtsgeheimnis darf ja niemals dazu dienen, Verletzungen von Verfassung und Gesetz zu verschleiern. Die Angelegenheit hätte demzufolge damals noch einen friedlichen Abschluss finden können.

Ehrverletzungsprozess Hubatka kontra Meier

Mit nicht geringer Überraschung hat die Öffentlichkeit im Verlauf dieses Prozesses einige recht merkwürdige Dinge erfahren:

1. Hubatka, *Chef* der städtischen Kriminalpolizei, hat den Fragebogen zu seinem Alibi zumindest unvollständig ausgefüllt.
2. Das Einvernahmeprotokoll von Polizist *Wendel* aus dem Jahr 1963, aus dem die Unvollständigkeit von Hubatkas Alibi hervorging, wurde ad acta gelegt und der Bezirksanwaltschaft erst mit fünfjähriger Verspätung zugänglich, obwohl das Protokoll gemäss Verfügung von Dr. G. F. an die Bezirksanwaltschaft verfügt worden war. Für die verspätete Weiterleitung bedurfte es eines Anstosses von unten, indem sich der ehemalige Polizist Wendel darum kümmerte, warum er denn eigentlich nie verhört worden war, was längstens hätte geschehen müssen, wenn seine Aussagen ordnungsgemäss an die Bezirksanwaltschaft Zürich weitergeleitet worden wären.
3. Diese merkwürdige Verkettung von Umständen machten nicht nur «Meier 19», sondern auch andere Korpsangehörige der Stadtpolizei stutzig. Das gesunde Rechtsempfinden des Volkes ist durch das Bekanntwerden dieser Tatsachen recht eigentlich schockiert worden.

Ruin als Lohn

Für «Meier 19» hat sich sein Kampf für die polizeiliche Gleichbehandlung des «kleinen Mannes von der Strasse» mit den sozial höhergestellten Gesellschaftsschichten *katastrophal* ausgewirkt: Verlust seiner Stelle bei der Stadtpolizei Zürich, seiner Altersfürsorge und aller seiner Ersparnisse. Die schweren seelischen Belastungen dieses mutigen Mannes kann ihm jeder selbst nachfühlen. Auf der andern Seite hat die Öffentlichkeit dank der aussergewöhnlichen Zivilcourage und der Zähigkeit, mit der «Meier 19» seine uneigennützigen Ziele verfolgte, einen echten Gewinn zu verzeichnen, sorgen doch die weiter oben erwähnten vier Dienstanweisungen vom 20. 12. 1968 nunmehr trotz allen menschlichen Schwächen und Versuchungen für die bessere Verwirklichung des in unserer Bundesverfassung feierlich verankerten Grundsatzes der Rechtsgleichheit aller Bürger vor dem Gesetz. Nachdem nun aber der Fall «Meier 19» rechtlich nicht mehr in einer allseits befriedigenden Art gelöst werden kann, verlangt das Gerechtigkeitsempfinden, dass dies auf andere Weise geschehe. Zu diesem Zweck hat sich das Komitee für Meier 19 gebildet. Auf dem Weg einer öffentlichen Sammlung sollten wenigstens die katastrophalen materiellen Folgen für «Meier 19» nach Möglichkeit beseitigt werden. Und wenn es gelingt, die dafür notwendigen Mittel durch eine breite Beteiligung der Bevölkerung aufzubringen, so wird «Meier 19» die moralische Genugtuung erleben, dass er sich nicht umsonst für diese Bevölkerung zur Wehr gesetzt hat und von ihr nicht im Stich gelassen wird. «Meier 19» wollte einen für alle Bürger gerechteren Staat. (Spenden auf das Postscheckkonto 80 - 3460, Komitee für Meier 19, werden dankbar entgegengenommen.)

Komitee für Meier 19

Nicht einverstanden? – Dann schreib uns doch mal!

Aktion! Mängelexemplare!

Diagnose und Therapie in der Praxis, 62.25 Fr. statt 88.90 Fr.

Wissenschaftliches Antiquariat der Freihofer AG Sonneggstrasse 21, 8006 Zürich

Willy Korn's Fundgrube
Universitätsstrasse 102

1 Paar Jeans Fr. 25.–
3 Paar Jeans Fr. 60.–

Tolli Tschiins i jedere Form poschtet me bim Willy Korn

Telefonziitig
01/39 11 12
kurz und kritisch

Abgehört und aufgeschrieben

Ununterbrochen, Tag und Nacht, bringt die Telefonziitig Veranstaltungen und Kurzinformationen vorwiegend aus dem Raum Zürich. In drei Minuten kann sich jedermann jederzeit im Alltag umhören, das Aktuellste vom Hörensagen kennenlernen.

Wir sind der Ansicht, dass viele Meldungen der Telefonziitig keineswegs Eintagsfliegen sind; deshalb haben wir für unsere Leser einiges zu Wirtschaft, Politik, Bildung, Presse und Sozialpolitik abgehört und aufgeschrieben.

✆

900 Kantonsschüler und Oberseminaristen sollen auch dieses Jahr wieder in den fragwürdigen Genuss einer Wirtschaftswoche kommen. Als Veranstalter und hauptsächlicher Geldgeber zeichnet die Ernst-Schmidheiny-Stiftung. Der Schmidheiny-Clan beherrscht: Cementfabrik Holderbank, Zement- und Kalkfabrik Unterterzen, Bündner Zementwerk, Inderdata AG, Wild Heerbrugg . . ., und nach dem Motto «Stillstand bedeutet Rückschritt» steigt Schmidheiny nun dynamisch auch noch ins Liegenschaftsgeschäft ein beim grössten Basler Liegenschaftsverwalter, Louis Cron, Herr über rund 15 000 Wohnungen.

Kurz: Die Schmidheinys sind jemand in der Schweizer Wirtschaftswelt. Nicht ohne Grund lässt es sich Stiftungspräsident und Schmidheiny-Schwiegersohn Anton Schrafl etwas kosten, *«Vorurteile gegenüber der Wirtschaft allgemein abzubauen»*. Rund 100 Franken pro Schüler wird für den Vorurteilsabbau aufgewendet. Mit einem durch Computer gesteuerten Unternehmensmodell soll allen Teilnehmern der Wirtschaftswoche ermöglicht werden, sich einmal als *Unter-Nehmer* und nicht als *Arbeit-Nehmer* in die Problematik unserer bzw. der kapitalistischen Wirtschaft einzuarbeiten.

Natürlich sind in diesem Spiel Ursachen und Folgen von Kurzarbeit, Entlassungen und Betriebsschliessungen nicht eingeschlossen. – Was würde wohl geschehen, wenn die Gewerkschaften oder auch die SP mit ihren eigenen Leuten eine entsprechende Woche durchführen wollten?

✆

Die Chemiegiganten Ciba-Geigy, Hoffmann-La Roche und Sandoz belegen wieder einmal Spitzenplätze. In 25 ausgewählten Ländern haben die drei Konzerne 1974 nicht weniger als 140 neue Medikamente auf den Markt geworfen. Damit belegen sie in der «Giftweltrangliste» den ersten, den zweiten und den siebten Platz. Dafür, dass sich an dieser Situation auch dieses Jahr nichts ändert, wird von dem Trio gesorgt. Von der Ciba unter anderem mit «Ludiomil 75», einem Antidepressivum mit Langzeitwirkung. Das neu im Handel erhältliche Präparat lässt den Patienten bei abendlicher Einnahme des Medikaments allfällig auftretende Nebenwirkungen ganz einfach überschlafen – wie es im Standardprospekt zynischerweise vermerkt ist. Und weite: «Ludiomil 75» wirkt auf Begleitphänomene von Depressionen wie Angst und – Agitation (medizinischer Fachausdruck für Erregungszustand). Telefonziitig: Auf dass auch die Aktionäre der Ciba-Geigy ruhig schlafen können . . .

✆

Eine *Frage* aus einem Bettelbrief der extrem rechten Studentenorganisation SOS-ETH, in dem Zürcher Geschäfte und Firmen um Geld zur Unterstützung des politischen Kampfes «gegen den schleichenden Terror extremistischer Elemente an der ETH» angegangen wurden: *«Soll riskiert werden, dass der teure Mensa-Bau zu einem Agitationszentrum wird, zu einem Treibhaus für Unruhen in der Art der Globus- und Bunker-Krawalle?»*

✆

Ein älteres Ehepaar kündigt in Bülach seine Wohnung. Der Vermieter schickt eine Rechnung von 1100 Franken wegen angeblicher Schäden. Das Ehepaar, das nur von der AHV-Rente lebt, bittet um ratenweise Zahlung. Auf die Bitte antwortet der Hausbesitzer: «Überspannen Sie den Bogen nicht», und droht mit gerichtlicher Verfolgung. – Der verantwortungsvolle Eigentümer heisst Werner Reich, Republikaner und Volksfreund.

✆

Auch der Kanton Solothurn hat seinen Gilgen. Der freisinnige Erziehungsdirektor Wyser hat einem Lehrer die Übernahme von Stellvertretungen verweigert mit der Begründung, der Lehrer sei als Seminarist an der Herausgabe des kritischen Blattes «Mulwurf» beteiligt gewesen, und seither – wir zitieren Wyser mit Gilgen-Humor – sei er mehr durch rechtswidrige Aktionen aufgefallen, statt in der Schule im Geist des Volksschulgesetzes für den Rechtsstaat einzutreten. – Ein recht vergilbtes Argument, doch was den Zürchern recht(s) ist . . .

✆

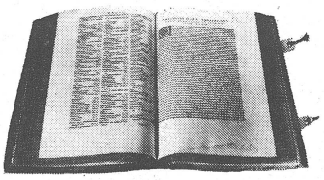
Die «Schweizerische Handelszeitung», unter dem Motto «Die Proportionen wahren»: *«Auf dem Gebiet der Sozialpolitik haben unsere eidgenössischen Behörden schon Beschlüsse gefasst, deren finanzielle Folgenwirkungen die Tigerkosten geradezu niedlich erscheinen lassen.»*

«Diese Flugzeugbeschaffung ist eine unüberbietbare Zumutung für uns Steuerzahler, besonders, wenn gleichzeitig ein Riesenloch in den Bundesfinanzen besteht und die sozialen Einrichtungen langfristig gefährdet sind.» – sagt die SP Jona. Unter dem Motto «Die wahren Proportionen wahren»?

Wissen Sie, wo Paracelsus seine Bücher gekauft hat?

Buchhandlung für
MEDIZIN H. Freihofer
- Medizin
- Veterinärmedizin
- Zahnmedizin
- Pharmazie
- Biologie

Rämistrasse 37 8024 Zürich Tel. (01) 47 92 22



Buchhandlung
HUMANA H. Freihofer
- Psychiatrie
- Psychologie
- Erziehung
- Soziologie

Rämistrasse 37 8024 Zürich Tel. (01) 47 61 20

Hätte er uns gekannt...

wo d'schtudänte anegönd...

Café «Studio»

gute Küche, angenehmer Aufenthalt

Hottingerstrasse 5
Zürich
Telefon 32 91 41

ZUR KANTOREI
8001 Zürich, Neumarkt 2
Telefon 47 99 62

Das gepflegte Restaurant für jedermann im Verbindungshaus der Zürcher Singstudenten
Michel und Ingrid Panchaud

Restaurant Pfauen
am Heimplatz

Preiswerte Menüs und Tellergerichte

Besonders guter Kaffee
Tellerservice ab Fr. 4.80
Tea-Room
Mercury
Lunch-Room
Haldenbachstr. 3, 8006 Zürich
Tel. (01) 47 32 40 Frl. Unger

Tea-Room «Vogelsang»
Vogelsangstrasse 10, Tel. 28 90 30, 8006 Zürich

Annahme von Lunch-Checks.
Für Studenten 10% günstiger essen mit Vogelsang-Checks!

Täglich sehr preiswerte und reichhaltige Menüs.

Wir freuen uns, Sie begrüssen zu dürfen
P. und M. Tibau-Betschart

Schöner Wohnen's
Kafi Neumärt
Ecke Neumarkt/Obmannamtsgasse

Der gemütliche Treffpunkt mit ungezwungener Atmosphäre.
Entspannen Sie sich in unseren herrlich bequemen Polstern bei einem erfrischenden Trunk, einem himmlisch duftenden Kaffee oder bei einer unserer vielen speziellen Teesorten.
Man trifft sich – man sieht sich im **Neumärt!**

Preiswert und gut essen im
Rest. «Johanniter»
Niederdorfstr. 70
und Rest. «Gans»
Niederdorfstr. 88

abends ins
jazz-house «Picadilly-Circus»
mit internat. Spitzenorchestern wie Picadilly-Six, Harlem Ramblers usw.
Eintritt frei

Tea-Room
MAROKKO
Snackes
günstige Tellergerichte
Spezialitäten
zu jeder Tageszeit
kalt und warm
F. Rieder-Harlander
Rämistr. 31, beim Bellevue
vis-à-vis Parkhaus Hohe Promenade

Zwüschetine schnäll in

egge
Restaurant «am egge», Brunngasse 12

Durchgehend warme Küche

Das Lokal bleibt auch am 24./25. Dezember geöffnet.

atelier
tea room
zähringerstrasse 24 zürich 1
tel. 32 11 30

junge leute treffen sich im atelier

Ansprechende Auswahl
günstige Preise

finden Studenten in unseren Gastbetrieben

Mensa der Universität	Künstlergasse 10
Unibar	Universitätsgebäude
Erfrischungsraum	Institutsgebäude Freiestr. 36
Erfrischungsraum	Zahnärztliches Institut
Erfrischungsraum	Med vet. Institut im Kantonalen Tierspital
Olivenbaum	Stadelhoferstrasse 10
Frohsinn	am Hottingerplatz
Hotel-Restaurant Rütli	Zähringerstrasse 43

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

Der Erfolg unseres Unternehmens im Bau von elektromotorischen Antriebs- und Steuerelementen ist das Ergebnis unserer langjährigen Erfahrung, unserer Anstrengungen um stetige Qualitätssteigerung sowie ständiger Innovation und Verbesserung unserer Produkte.

Im Zuge der Erweiterung unserer Entwicklungsabteilung suchen wir jüngeren

dipl. Elektro-Ingenieur ETH

vorerst als rechte Hand unseres Leiters der Entwicklungsabteilung «Kleinmotoren»

dipl. Elektro-Ingenieur HTL

als verantwortlicher Sachbearbeiter für eine wichtige Produktegruppe im Bereich «Kleinmotoren»

Neben einer soliden Ausbildung (Richtung Elektromaschinenbau) sind einige Jahre Berufspraxis sowie Kenntnisse in Französisch und Englisch vorteilhaft.
Die Bewerber sollen nach gründlicher Einarbeitung die möglichst selbständige Entwicklung und Konstruktion neuer Antriebssysteme sowie die Planung bis zur Serienreife und die Überwachung der Produktion übernehmen. Initiativen und kreativen Ingenieuren können wir eine interessante Zukunft anbieten.

Ihre ausführlichen Bewerbungsunterlagen erwarten wir unter Chiffre OFA 5523 Li an Orell Füssli Werbe AG, Postfach, 4410 Liestal.

RAUNHARDT
Inh. Gerhard Heinimann & Co. gegr. 1890

8001 Zürich, Kirchgasse 17, beim Grossmünster, Tel. (01) 32 13 68/69

Die Fachbuchhandlung für

Medizin – Psychologie
Recht – Ökonomie
Architektur

mit der grossen Tradition. Individuelle Bedienung und Beratung. Juristisches Antiquariat.

Aktion! 3. Auflage
Spiess/Rheingans, Programmieren in Fortran, nur 12 Fr.

Wissenschaftliches Antiquariat der Freihofer AG
Sonneggstrasse 21, 8006 Zürich

Analytische Gruppendynamik
Verlangen Sie das ausführliche Programm der Veranstaltungen 1975.
Gruppendynamik zu erschwinglichen Preisen mit Vergünstigungen für Studenten.
Arbeitsgemeinschaft Schweiz der Gesellschaft für Analytische Gruppendynamik
8307 Effretikon
Wangenerstrasse 5 Tel. (052) 32 51 68

Wir suchen
dipl. Chemiker oder Physiker
für Mitarbeit im Sektor wissenschaftl.-analytischer Instrumente.

Bewerbungen handschriftlich über Chiffre 1076, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

Aktion! 12. Auflage!
Bleuler, Lehrbuch der Psychiatrie, nur 46.20 Fr.

Wissenschaftliches Antiquariat der Freihofer AG
Sonneggstrasse 21, 8006 Zürich

Schauspielhaus Zürich
Spielplan im Dezember

Amphitryon
Lustspiel von Heinrich von Kleist
Kasimir und Karoline
Volksstück von Ödön von Horvath
Timon von Athen
Schauspiel von William Shakespeare
Sonny-Boys
Komödie von Neil Simon
Die Irre von Chaillot
Schauspiel von Jean Giraudoux

Studio Tiefenbrunnen
Kennedys Kinder
Schauspiel von Robert Patrick
Das Mädl aus der Vorstadt
Posse mit Gesang von Johann Nestroy

Legikarten 2 bis 8 Fr. immer an der Abendkasse und teilweise bereits im Vorverkauf, Rämistrasse 34, 1. Stock. Studio auf allen Plätzen: 5 Fr.

Aktion! 1. Auflage
Dernburg/McDougall, Lehrbuch der Makroökonomischen Theorie, nur 20.50 Fr.

Wissenschaftliches Antiquariat der Freihofer AG
Sonneggstrasse 21, 8006 Zürich

MAGI'S JEANS SHOP

Jeans à gogo...
Grosse Auswahl Rund- und Tweedhosen in vielen modischen Farben. Unisex. Pullis, Jacken, Hemden und Accessoires
10% Rabatt für Studenten!
Telefon 01/349443
Weinbergstrasse 15
8001 Zürich

gute bücher billig
BÜCHER-BAZAR
z.B.
Bouret/
HENRI ROUSSEAU,
269 S., 232 Abb., davon
50 Farbtafeln jetzt Fr. 29.50.
Mühlegasse 13 ● Rämistrasse 33, Zürich
Bücher-Bazar ist ein Gemeinschaftsunternehmen der Buchhandlungen Enge AG, Robert Krauthammer, Krauthammer Taschenbücher, Kinderbuchladen Schatzmann und H.U. Zbinden u. Co.

Die ideale Portable...
... die FACIT 1620, weil sie Ihnen den gleichen Komfort wie eine grosse Büro-Schreibmaschine bietet! Schöne Schriften. Eleganter Tragkoffer.
Erhältlich durch die «Zentralstelle der Studentenschaft» und durch die SAB.
FACIT
Facit-Vertrieb AG
Binzmühlestrasse 94
8050 Zürich
Tel. 01 / 46 59 60
Verkauf auch durch die Fachgeschäfte

Pour tous vos livres français et anglais

Librairie Payot

Bahnhofstrasse 9 Tel.: 27 54 52 oder 27 54 53

Theologie
unser Fachgebiet, das wir entsprechend pflegen
Evangelische Buchhandlung
8001 Zürich, Sihlstr. 33

Lehrbücher und Fachbücher für
Technik, Betrieb und Wirtschaft

Alle Neuerscheinungen in unseren Fenstern und auf den Ladentischen.

Buchhandlung zum Elsässer
Arnold & Stamm AG, 8001 Zürich
Limmatquai 18, Tel. (01) 47 08 47/32 16 12

Kontaktinserate in «das konzept» sind sehr preisgünstig und erreichen ca. 40 000 kontaktfreudige junge Leser.

Für einen höchst nützlichen Sprachurlaub in England
OISE Oxford Intensive School of English
Englische Sprachkurse für Studenten aller Stufen. Ausgezeichnete Ausbildung durch erfahrene Graduierte der Universität. Kurstermine und Kursdauer nach persönlicher Wahl, während des ganzen Jahres: Geschäfts-, Technik-, Rechts- und Wissenschaftsenglisch. Jeder Kontakt mit der Muttersprache ausgeschlossen. Unterbringung bei einwandfreien englischen Familien, im Studentenzimmer oder Hotel.
Dokumentation unverbindlich durch:
OISE, 13–15 High St., Oxford, England. Tel. 4 72 72.

zs
Name Vorname
Strasse Ort

Aktion! Neudruck 1966
Chemiker-Kalender, nur 9.60 Fr.

Wissenschaftliches Antiquariat der Freihofer AG
Sonneggstrasse 21, 8006 Zürich

Die Ausgabe 1975/76 des
Schweizer Studienführers
ist soeben erschienen. Ein unentbehrliches Hilfsmittel für alle Studenten und Hochschulabsolventen. Mit vielen nützlichen Hinweisen über Ausbildungsmöglichkeiten, Zulassungsbedingungen, Abschlussmöglichkeiten, Berufseinmündungen, Stipendien und Informationsstellen, um nur einige Gebiete zu nennen.
4., überarbeitete und erweiterte Auflage, 342 Seiten, kartoniert Fr. 9.70
Buchhandlung Paul Haupt, Falkenplatz 14, 3001 Bern
Tel. 031/23 24 25
haupt für bücher

Aktion! 2. Auflage
Tietze/Schenk, Halbleiter-Schaltungstechnik, nur 54.90 Fr.

Wissenschaftliches Antiquariat der Freihofer AG
Sonneggstrasse 21, 8006 Zürich

KULTUR SPALTE

Comensoli im Lichthof

Wer in Rom, Paris oder München nach einem Zürcher Maler fragt, dem wird selbstverständlich geantwortet: Mario Comensoli! Nur in Zürich selbst ist Comensoli als Maler kaum bekannt; dafür ist er Zürichs bekanntester Glatzkopf («Tages-Anzeiger-Magazin» vom 13. 9. 75, Titel). Sein Name ist deshalb in ganz Europa ein Begriff, weil unsere Gastarbeiter ihn vom persönlichen Kontakt im Restaurant «Cooperativo» her kennen. Comensoli hat es verdient, endlich einmal in Zürich würdig ausgestellt zu werden. Dazu bietet sich die grösste glasüberdachte Halle der Schweiz – der Lichthof – bestens an. Der Schweizer Jungfilmer Walter Marti (52) schreibt ihm einen Liebesbrief.

Lieber Comensoli,
ich ging gestern durch die vornehmsten Galerien Zürichs. Auch im vornehmsten Rahmen ist das doch alles wie Flohmarkt. Seien Sie der Jamilah Weber dankbar, dass sie bereit ist, in ihrem Mini-Raum Kunst als Ereignis, als Unterhaltung zu servieren.

Fritz Billeter war vorausschauend, als er vor einem Jahr in Lugano sagte, die Riesenretrospektive des Fünfzigjährigen werde Comensoli zwingen – zwar nicht von Grund auf, aber auf Grund des Erreichten –, neu zu beginnen. Nicht einmal ich konnte vorausschen, mit welcher Wucht!

In den letzten dreissig Jahren wurden Sie mir durch unsere allwöchentlichen Begegnungen zum Freund, der mir am nächsten steht. Da wir einander nie du sagten, hat sich die Intimität der Beziehung bewahrt. Es ging immer um die Frage: Wie nützt die Kunst?

Die Bourgeoisie schätzt an der Kunst nur den Warenwert. So hat sie jeden Massstab für den Aussagewert verloren. Die früheren grossen Meister waren populär, die Werke wurden geschätzt von den vielen, die sie sich nicht leisten konnten. Auch Sie sind populär, lieber Mario. Die Prinzen von heute wissen kaum mehr Bescheid. Es fällt keinem ein, die Sixtina zu bauen. Die Macht hat kein Kulturbewusstsein mehr. Michelangelo darf heutzutage nicht werden und nicht sein. Heutzutage werden nur Gefängnisse gebaut.

Die *Kapelle der holden Widersprüche* befindet sich an der Wieslergasse 6 in der Galerie Jamilah Weber in Höngg.
Geöffnet: Dienstag bis Freitag 14.00–18.30; Donnerstag bis 21.00; Samstag 14.00–17.00.
Mit einer enormen Comensoli-Ausstellung wird die Kulturstelle der SUZ Ende Januar/Anfang Februar den Lichthof verfremden.

Seien Sie froh, dass Sie nicht im Kunsthaus hängen.

Ich bin einverstanden, dass Sie die neue Ausstellung «Kapelle der *holden* Widersprüche» und nicht «Kapelle der *heiligen* Widersprüche» nennen. Es macht klar, dass Sie nicht einer sind, der jammert. Nur ein Teil der Welt geht unter, nämlich jener, der sich das Lachen nicht mehr leisten kann.

Sie sagten mir einmal: «Ich interessiere mich nicht für Leute.» Michelangelo nahm sich die Freiheit, an der Decke den Allmächtigen zu malen. Ihre Frechheit besteht darin, am Himmel nur Leute zu malen. Manchmal notiere ich Ihre Sprüche: «J'aime la musique des jeunes parce qu'ils prennent des libertés avec Bach. La liberté, c'est prendre des libertés.»

Sie sagten mir auch: «La politique en peinture ce n'est pas de faire de la politique, c'est de révolutionner la peinture.» Nicht zu vergessen, dass Sie dies vermutlich sagen dürfen, weil Ihnen bewusst ist, wieviel handwerkliches Können dies nebst Kenntnis der Realität voraussetzt. Der künstlerische Kampf ist vom gesellschaftlichen nicht zu trennen. Gemeinsamer Nenner ist das Umwerfen unbrauchbar gewordener Vorstellungen. Also Kampf dem Selbstverständlichen, dem klischeemässigen Reagieren, der Anekdote, der psychologischen Sinnfälligkeit. Es ist ein Kampf in uns gegen uns selber.

Ich schreibe Ihnen, Comensoli, weil ich auf die Ausstellung ungeduldig bin. Ihr Schaffen wurde mir immer zur Etappe der eigenen Reifung. Als Sie mir sagten: Thema «Frauen», dachte ich: «Via crucis.» Sie antworteten: «Ich muss aufhören, die Frauen nackt zu malen.» Nun sind Sie aber, die Begriffe sprengend, weiter gegangen. Die Bilder der Kapelle denunzieren jede Etikettierung und Verdinglichung der Frau. Ich fürchte, das wird nur langsam begriffen. Bitte schenken Sie mir eine Kopie vom «Pfiff der Braut».

Zürich, 20. Oktober 1975

Ihr Walter Marti

Musig am Määntig:

Guy Magey

ib. Malicieux, tendre et surtout décontracté, Guy Magey c'est d'abord un personnage. En toute simplicité, il gratte sa guitare, bavarde aimablement avec le public, s'excuse d'évoquer des thèmes éternels, comme des photographies du vieux temps – des clichés, quoi! – et pourtant, l'originalité et la fraîcheur de l'inspiration captivent d'emblée.

bm. Ob Guy Mageys «Moustache» in der Unteren Mensa Platz hat, wissen wir nicht. Ob die Akustik und die Architektur der Mensa den geeigneten Rahmen für Guy Mageys Chansons hergeben, wissen wir auch nicht. Und ob sich die Zürcher Studenten für Guys zärtliche Poesie erwärmen können, wissen wir erst recht nicht.

Wir wissen aber, dass Guy sein Bier lieber ohne Schaum trinkt, damit sein Schnauz nicht das Gesicht verliert. Wir wissen auch, dass Guy nicht versucht, modern zu sein, weil es ihm auf Echtheit ankommt.

... am 15. Dezember, Untere Mensa, 20.15 h

Apropos Unifest
Alle diejenigen Studentinnen, Studenten, Nachdiplomstudenten, ehemaligen Studenten, Assistenten, Oberassistenten, Privatdozenten, Assistenzprofessoren, ordentlichen, ausserordentlichen und Honorarprofessoren, die an einem Unifest im nächsten Semester interessiert sind, werden hiemit gebeten, sich bei der Kulturstelle für eine erste Unifest-Sitzung am 16. 12. 75, 17.15 h, im E 1 anzumelden. Je zahlreicher die Mitarbeit, desto besser das Fest!
Kulturstelle der SUZ,
Rämistr. 66, 8001 Zürich,
Tel. 32 92 87

Kulturtips

Nach Weihnachten bringt die Kulturstelle im Rahmen von «Musig am Määntig» folgende «Musig»:

- **neue chormusik** am 19. 1. 75 in der Unteren Mensa
  Krzysztof Penderecki: Ecloga VIII für Männerstimmen
  Ton de Leeuw: The Magic of Music for double choir
  Franz Hohler: doing-doing oder ca. 8,27 m Musik (Welturaufführung)
  Franz Tischhauser: Das Nasobem, Chor-Divertimento
  Ausführende: *Singkreis der Engadiner Kantorei, Chor des Seminars Küsnacht*
  Leitung: *Karl Scheuber*
- **Peter Timm,** am 16. 2. 76 in der Unteren Mensa. Peter Timm ist ein Chansonnier aus der DDR, der zur Zeit in Frankfurt am Main lebt. Er wird Lieder von Biermann, Rezitationen und Eigenes in der Mensa ertönen lassen. Er hofft sogar auf Echo ...

(Änderungen vorbehalten)

«Die Tüchtigkeit des Jakob Meier», *Szenen abendländischer Nächstenliebe, von Max Thürkauf*
Ein Stück über unsere Zeit, unsere Wirtschaft und unsere Naturwissenschaft(ler), von einem Naturwissenschafter geschrieben, der seit Oktober 1975 freier Schriftsteller und Publizist ist, gespielt von Inge Hugenschmid im Kammertheater Stok, Hirschengraben 42, jeweils 20.30 Uhr am 19., 20., 21., 26., 27., 28. und 31. Dezember und im neuen Jahr am 2., 3. und 4. Januar. Bei jedem neuen Schriftsteller besteht das Risiko, dass er gut ist. Das macht ihn so schrecklich spannend, solange er noch unbekannt ist ...

Das **film-in** bringt im Dezember jeweils im Kino «Roland» an der Langstr. 111 folgende Filme (genaue Daten und Zeiten sind den Tageszeitungen zu entnehmen):

Nel nome del padre (Im Namen des Vaters) von Marco Bellocchio (I, 1972)
Salt Of The Earth (Salz der Erde) von Herbert J. Bibermann (USA, 1953)
Es kommt drauf an, sie zu verändern von Claudia Aleman (BRD, 1972/73)
Unterm Pflaster ist der Strand von Helma Sanders (BRD, 1975)
I pugni di tasca (Die Fäuste in der Tasche) von Marco Bellocchio (I, 1965)

Auch im neuen Jahr plant das film-in viele interessante Filme, wie z. B. *«Die rote Pest»* (CH 1938), einen starken Antikommunismusfilm aus der näheren Heimat (nur für Mitglieder). Erkundigt Euch beim film-in über nähere Einzelheiten!

Friedrich Daeniker
In Gassen 11, 8001 Zürich
The English Bookstore
with the largest Choice of Paperbacks

Volkstheater machen

Ich möchte hier in Zürich einer Art von Theater auf die Beine helfen, die meines Erachtens noch nicht existiert. Gemeinhin nennt man sie etwas abschätzig Volkstheater. Was man heute vom Volkstheater erwartet, sind von einem Regisseur inszenierte Stücke, meistens Schwänke oder etwa auch ein historisches Stück. In neuester Zeit geht man auch daran, zum Beispiel an Mittelschulen, moderne Stücke sozialkritischen Inhalts zu inszenieren. So interessant diese Ansätze auch sind, kommen sie doch selten über das Niveau einer deutlich sichtbaren Nachahmung professionellen Theaters hinaus. Der eigentliche kulturelle Wert des Volkstheaters, der in seiner spontan entstandenen und persönlich motivierten Aktualität besteht, kommt dabei meistens zu kurz.

Theater machen mit Laien heisst für mich, von deren persönlichen Bedürfnissen, Ansichten, Schwierigkeiten und Problemen im Privaten wie auch in der Gesellschaft ausgehen. Hier möchte ich den aktuellen Stoff beziehen, den man dann durch Improvisation und Diskussion in intensiver Gruppenarbeit zu einer Art Stück zusammensetzt. Die Mittel, die man dabei einsetzt, sollen keine professionellen oder pseudoprofessionellen sein, sondern der jedem Menschen eigene Spieltrieb. Dass ein Laie, der im Spiel seine eigenen, persönlichen Mittel einsetzt, als Akteur oft Verblüffendes leisten kann, macht einen wichtigen Teil der Qualität des Volkstheaters aus.

Natürlich ist es eine Selbstverständlichkeit, dass man in einer solchen Gruppe demokratisch arbeitet, wobei ich mich selber als eine Art Leiter im eigentlichen Sinne des Wortes verstehe, der Meinungen zusammenfasst, auf Probleme aufmerksam macht und Ratschläge erteilt. Nicht nur meine Erfahrung als Schauspieler und Regisseur, sondern vor allem auch meine dreijährige Laientheatererfahrung mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen werden mir dabei behilflich sein. Eine Gruppe wünsche ich mir möglichst vielschichtig, das heisst, sie sollte sich aus arbeitenden Menschen (älteren und jüngeren), Lehrlingen, Schülern und Studenten zusammensetzen.

Miteinander werden wir eine Menge interessanten Stoffes zu bewältigen haben: Da unsere Arbeit sehr persönlich motiviert sein wird, gilt es nicht nur einfach, eine Aufführung zustande zu bringen (ohne Zeitdruck), sondern auch, uns sehr offen mit den Problemen einer Gruppe zu befassen.

Aus allen diesen aufgeführten Punkten sollte sich meines Erachtens echtes Volkstheater zusammensetzen, und jeder Punkt muss ernst genommen werden, da man sonst automatisch wieder ins Imitieren professionellen Theaters abgleitet. Volkstheater sollte nicht nur eigenständiges, sondern auch alternatives Theater sein.

Da ich mich dem Aufbau dieses Theaters nach Möglichkeit vollumfänglich widmen möchte, bin ich gezwungen, vorerst von jedem Mitwirkenden einen monatlichen Beitrag zu verlangen. Dieser wird sich in seiner Höhe nach der Zahl der Gruppenmitglieder richten. Er wird möglichst klein gehalten werden. Es ist vorgesehen, dass man sich als Gruppe anfänglich einmal wöchentlich für zwei bis drei Stunden trifft.

Leute, die sich als Mitwirkende zur Verfügung stellen, und Leute, die uns moralisch, finanziell o. ä. unterstützen wollen, wenden sich an die folgende Kontaktadresse: Franz Dängeli, Mühlebachstrasse 166, 8008 Zürich (Tel. 55 33 65).

Studententheater

Ein kleines Programm soll Interessierten Gelegenheit geben, untereinander Kontakt aufzunehmen, um eventuell eine eigene Produktion im Rahmen des Studententheaters durchzuführen. Den Anfang machen die beiden *Marionettenkünstler und Lehrer* Silvia Lüscher und Urs Wiesmann. Am 8., 9., 12. und 13. Dezember um 20.30 Uhr werden sie in unserem Keller 62 (Rämistr. 62) zu sehen sein. Im Anschluss an die Vorstellung vom 9. Dez. findet eine Diskussion statt.

«Magisches Marionettentheater könnte man es vielleicht nennen. Die Sprache der Gesten neu entdecken und neu entdecken lassen. Wir gaben jeder Puppe ‹ihre Musik›. Benötigt wurden vor allem selbstgefertigte Instrumente, dazu Gitarre, Geige und ein kleines Harmonium. Wir wollen keinen technischen Perfektionismus anstreben. Keine Maschinisten, sondern Puppenspieler, Musiker, Maler, Texter. Wir wollen anderen Leuten etwas zeigen, vielleicht sie an etwas erinnern, das sie schon vergessen und begraben glaubten: ein Gefühl, eine bestimmte Farbe, eine Geste.»

(Silvia Lüscher, Urs Wiesmann)

ECHO

Leserbriefe sind mit Schreibmaschine geschrieben zu richten an: «Redaktion zs, Rämistrasse 66, 8001 Zürich.» Kurze Zuschriften freuen uns besonders.

Wo bleiben die Ex-Stipendiaten?

Die ablehnende Antwort an die Wiederäufnung des Stipendienfonds für Ausländer ist sicher bedauerlich. Bedauerlicher ist aber die Tatsache, dass die Rückzahlungen von Ex-Stipendiaten auch jetzt noch so spärlich fliessen, obwohl praktisch keine Gelder mehr zur Verfügung stehen. Dabei wäre es der grossen Mehrheit der arbeitenden Akademiker möglich, durch Rückzahlungen die Situation für die Ausländer zu entschärfen. Leider tun dies die wenigsten. Sie verstärken in mir die Einsicht, dass Solidarität nur ein schönes Wort ist, das dazu dient, einigen an die Macht zu verhelfen.

Richard Sieber, Zürich

Wer ist «Walbaum»?

«Stille Tage in Zürich ...», «zs» Nr. 53/5, Oktober 1975

In der Oktobernummer des «zs» habt ihr den neueintretenden Kommilitonen Zürich vorgestellt. Der Leitartikel hat mir bis auf eine Kleinigkeit gut gefallen: Ich habe mich an der Legende zu *Walti Baumanns* Bild gestossen. Da steht: *«Das Zürcher Original ‹Walbaum› (Walter Baumann) verkauft sich.»* Wer Walti nicht kennt, weiss nun genau zwei Sachen über ihn: Walti sei ein Original, und er sei käuflich. Der Leser erfährt jedoch nicht, dass Walti ein Dichter und dass er ein Arbeiter ist.

Walter Baumann ist sechzig Jahre alt; vor zwei Jahren erst ist ein Gedichtband mit «69 Tierversen» erschienen («Walbaums Zoo», Benteli-Verlag, Bern 1973).

Hanspeter Klaus, stud. phil. I

Wir kommen dem Wunsch von Hanspeter Klaus gerne nach, statt seine Zuschrift ganz zu veröffentlichen, den Platz für «Walbaum»-Verse zu verwenden. Walbaum, so haben wir's nicht gemeint! Am besten stellst du dich gleich selber vor, mit einigen Tierversen aus «Walbaums Zoo»:

Eine sanfte Weinbergschnecke
wandelte auf stillem Pfade.
Kam ein Faun da um die Ecke
sah die stumme Weinbergschnecke –
trat sie tot und sagte: «Schade!»

*

Eine überkluge Ente
watschelte von Baum zu Baume.
Und sie träumte, dass sie könnte
alles, was der Tag ihr gönnte ...
Also fiel sie aus dem Traume.

*

Eine Sau – so stand geschrieben –
könne nie sich sauber bringen ...
Doch den schmutz'gen Krieg – Ihr Lieben –
niemals hat die Sau betrieben!
«Menschlich» nur heisst solch Gelingen.

Keine Zwängerei

«Alle Jahre wieder», «zürcher student» 53/6, November 75

In der letzten Nummer des «zs» wurde meine Beschwerde gegen eine erneute Erhöhung des VSETH-Zwangsbeitrags in höchst unqualifizierter Weise kommentiert. Ich sehe mich daher zu einer Richtigstellung gezwungen. Ich bin überzeugt, dass die Redaktion des «zs» in der erwähnten Sache beide Parteien zu Worte kommen lässt und die Studierenden damit vor Manipulation durch einseitige Information bewahrt.

1. Die am 8. August 1975 beim Schweizerischen Schulrat eingereichte Beschwerde wurde in keiner Hinsicht bereits 1972 materiell entschieden. Weder wurde im Jahr 1972 beantragt, der Förderungsbeitrag sei aufgrund der additiven Methode festzulegen, noch verlangten die Beschwerdeführer, es sei zur Schaffung klaren Rechts von jedem Studierenden an der ETH, der Mitglied des VSETH sein wolle, eine ausdrückliche Beitrittserklärung zum VSETH zu verlangen.
2. Die zurzeit hängige Beschwerde verlangt die Abklärung eines gegenwärtigen, rechtlich untragbaren Zustandes; das hat mit der Gesetzgebung für ein zukünftiges ETH-Gesetz nichts zu tun.
3. Die Beschwerde hält sich im Rahmen der jedem ETH-Studenten zustehenden Rechtsmittel und hat mit Zwängerei oder *«mehr als blossem Querulantentum»* nichts zu tun, wie das in ehrverletzender Weise im «zs» einfach behauptet wurde.
4. Der VSETH ist ein privatrechtlicher Verein, dem öffentlichrechtliche Aufgaben übertragen wurden. Im Rahmen dieser öffentlichrechtlichen Aufgaben ist er als Subventionsempfänger in seinen Tätigkeiten an den öffentlichrechtlichen Rahmen gebunden, sofern er sich nicht strafbar machen will.
5. SSR, WOKO sind eigene, sich vom VSETH abhebende rechtliche Gebilde und werden vom VSETH personell und finanziell unterstützt. Die Unterstützung könnte unabhängig von den zwangsmässig bei den Studierenden erhobenen Förderungsbeiträgen geschehen.

Felix Leyer

Kindergarten sucht neue Kinder

In der Kindertagesstätte (Kita), Rämistrasse 66, 8001 Zürich, sind ab sofort drei Plätze frei. Ab April können drei weitere Kinder aufgenommen werden. Alter: zwischen 3½ und 4½ Jahren. Mitarbeit der Eltern im Kindergartenbetrieb ist Bedingung. Auskünfte tagsüber im Kindergarten, Tel. (01) 34 58 25.

zürcher student
Offizielles Organ des Verbandes der Studierenden an der ETH-Zürich und der Studentenschaft der Universität Zürich, unter Beteiligung des Verbandes der Studierenden der Dolmetscherschule.
Erscheint neunmal jährlich. Auflage 17 000.
Redaktion und Administration: Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich, Schweiz; Telephon ☎ (01) 47 75 30. Postscheckkonto 80-35598.
Redaktion: Ruedi Küng, René-Pierre Müller, Felix Ritter, Liselotte Suter.
Die im «zürcher studenten» erscheinenden Artikel geben jeweils die Meinung des Verfassers wieder.
Abdruck von Artikeln nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion gestattet.
Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.
Inserate: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, CH-8023 Zürich, Tel. ☎ (01) 47 34 00, Telex 55 235.
Druck und Versand: Tages-Anzeiger, Postfach, 8021 Zürich.
Redaktionsschluss Nr. 8: 2. 1. 76
Inseratenschluss Nr. 8: 9. 1. 76

Ihr Brillenspezialist für Augenoptik + Kontaktlinsen

Welcho-Optik
Welchogasse 4
8050 Zürich
Telefon 01/46 40 44

gewährt Studenten
20% Rabatt
auf Brillen
10% Rabatt
auf Sonnenbrillen, Feldstecher, Höhenmesser, Lupen und Kompasse
Harte Kontaktlinsen
und
weiche Kontaktlinsen
Preise auf Anfrage

Weg von der Hochschule?

Hast Du Dein Studium beendet? Gehst Du ins Praktikum?
Von nun an kommst Du vielleicht nur noch selten oder gar nicht mehr an die Hochschule. Du wirst also auch den «zürcher studenten» und «das konzept» nicht mehr einfach irgendwo auflesen können. Falls Du den «zs/das konzept» als einen wertvollen Beitrag im Blätterwald betrachtest und nicht als eine neue Form von Umweltverschmutzung, dann lass Dir empfehlen, ihn mit diesem Talon zu abonnieren.
Ich bestelle ein Abonnement «zürcher student/das konzept» bis Februar 1977 für Fr. 24.– («das konzept» allein siehe Talon dort).
Mit 40 Rp. frankiert einsenden an: «zürcher student», Rämistr. 66, 8001 Zürich.
Name und Adresse:
zs 53/3

Schule und Massenmedien in der Schweiz

Die geheimen Miterzieher

Auch ohne auf die eiszeitlichen Höhlenzeichnungen zurückzugreifen, kann man festhalten: Medien sind mindestens ebenso alt wie Schulen. Und beide, Medien und pädagogische Institutionen, gibt es schon (zu) lange nebeneinander. Die Pädagogen haben sich mit den Medien erst beschäftigt, als die Medien zu eigentlichen Massenmedien wurden und sie deren Wirkung als mächtige, aber «geheime» Miterzieher spürten – oder gar fürchteten. Eine Auseinandersetzung der Schule mit den Medien über pioniermässige Einzelversuche hinaus ist erst im Aufbau. Institutionalisierungsbemühungen sind gerade jetzt in einigen Kantonen in Gang. Wir wollen im folgenden einen ersten Eindruck davon geben, wie verschiedene Erzieher in der Schweiz ihre schulischen Medienpädagogikversuche sehen.

Gedruckte Medien sind in der Schule seit eh und je mit einer grossen Selbstverständlichkeit benutzt worden. Die Beschäftigung der Schulen mit Massenmedien setzte erst ein als Angriff auf das neu entstehende Medium Film, und zwar sogleich als «Schundkampf». Die heftige Ablehnung des Films, die sich Anfang dieses Jahrhunderts etwa in Entrüstungsschriften «Zur Bekämpfung des Kinematographenunwesens» manifestierte, ist Ausdruck der grossen Angst vor den «lebenden Bildern» – und ihrer Faszination. Solange der Film, das erste Phänomen der Massenmedienkultur, auf den Jahrmarkt, in die Arbeitervorstädte, in die Vergnügungsviertel verbannt wurde, war der «Schundkampf» eine einfache – die einzig wahrscheinliche – Haltung des soliden Bildungsinstituts Schule. Es überrascht aber, wie hartnäkkig sich damals entwickelte Kriterien wie «Masshalten und verzichten Können» in den kantonalen Lehrplänen halten konnten, als die Filmproduktion sich längst in industriellen Grossbetrieben organisiert hatte und die Fernsehapparate schon Stube um Stube eroberten.

Vom Moralgesetz . . .

Die moralischen Kategorien Gut (bildend, belehrend) und Böse (verdummend, verrohend) und die entsprechenden Haltungen Enthaltsamkeit/Masslosigkeit sind auch auf Comics, Trivialliteratur und, bis heute, aufs Fernsehen übertragen worden. Doch anhand der Rezeptionsgeschichte des Films lassen sich für die Schweiz die Versuche zur Institutionalisierung einer «gesunden» Moral am anschaulichsten ablesen.

An den Bestrebungen, die Kinder und Jugendlichen vor dem immer grösser und attraktiveren Filmangebot zu «schützen», waren die Kirchen mindestens ebenso aktiv beteiligt wie die Schulen. Es entstanden Zensurvorschriften betreffend den Inhalt des Films (z. B. Länge und Art der Küsse) oder dessen Verbreitung (Kinozutrittsalter), die in einigen Kantonen erst heute in Frage gestellt bzw. mit den immer gleichen Argumenten verteidigt werden.

Aus den «Reglementierungen für Comics»

«Weibliche Figuren müssen realistisch, ohne Übertreibung irgendwelcher körperlicher Qualitäten dargestellt werden.»

Königin N'Ani aus der Tarzan-Serie

amerikanische Ausgabe (Code of Comics Magazine Association of America)

französische Ausgabe (Code moral Europress Junior in Brüssel)

Bild: Comic-Strip-Tease Hrsg. Bernd Brummbär. Frankfurt a. M. Brumm-Comix-Verlag 1971, S. 49 zit. aus Reclam Comics

Der Unsinn «geistigen Umweltschutzes»

November 1975 im st.-gallischen Grossen Rat. Diskussionsgegenstand:

- *Abschaffung der Filmzensur bei gleichzeitiger Verschärfung der Strafbestimmungen;*
- *Herabsetzung des Kinozutrittsalters von 18 auf 16 Jahre,* verbunden mit einer strengeren Alterskontrolle der Jugendlichen und der *gesetzlichen Verankerung der Filmerziehung in den Schulen.*

Die Registerskala der Gegner der Zensurerleichterungen, hauptsächlich Kreise der CVP und die Republikaner, reichte von Beispielen aus der Biologie bis zur Dekadenz des Westens: Ein Vertreter der Republikaner verwies auf die Pflanzen und Tiere, die ihre Jungen auch nicht ungeschützt rauhen Stürmen aussetzten, ein CVP-Parlamentarier erhob die Forderung nach mehr «geistigem Umweltschutz», und einer seiner Fraktionskollegen warf die Frage auf, weshalb der Westen so dekadent sei, und gab dann gleich die Antwort dazu: «Weil niemand den Mut hat, aufzustehen und zu sagen: Bis hierher und nicht weiter.» Das Filmgesetz, so meinte er, wäre so ein Fall.

Die zahlreichen Befürworter des Gesetzes verwiesen auf die *Fragwürdigkeit, moralische Wertvorstellungen durch Gesetze verankern zu wollen.*

(Aus dem «Tages-Anzeiger» vom 27. November 1975.)

. . . zur Moralerziehung

Ein nun auch von in der Schule selbst durchgeführter medienpädagogischer Versuch war die «Desillusionierung durch Filmkunde». Mit qualitativ eher mangelhaften Filmen wurden die Schüler über die Illusionstechnik des Films aufgeklärt. Die Erzieher hofften, die Attraktivität der als schädlich empfundenen Filmbotschaften abzubauen und die «negativen» Wirkungen zu neutralisieren. So ist etwa in den Lehrzielen eines Innerschweizer Kantons nachzulesen: *«Filmunterricht notwendig als wirksame Gegenmassnahme gegen leider oft schlechten Einfluss der Kino- und TV-Programme.»*

In den 50er Jahren wurden noch und noch Leitfäden zur Filmerziehung herausgegeben, die mit der Zerlegung in Schnitt, Montage, Beleuchtung, Kameraeinstellung . . . den Film in seiner unmittelbaren (in ihrer Direktheit meist überschätzten) Wirkung dämpfen wollten. In dieser Tradition steht auch noch die 1964 herausgegebene und an vielen Seminarien und Gymnasien heute noch in x-ter unveränderter Auflage als «Klassiker» verwendete *«Kleine Filmkunde»* von Josef Feusi, der zum Thema Filmmündigkeit meint: *«Zucht und Mass allen Lebens- und Kulturgütern gegenüber sind die Voraussetzungen zur richtigen Bewältigung des Films. Wenn wir nicht Mass halten können im Essen, Trinken, Rauchen usw., werden wir auch nicht imstande sein, uns einen lockenden, aber schädlichen Film zu versagen oder den Fernsehapparat im richtigen Augenblick abzudrehen.*

Es ist wichtig, dass wir wissen, wie ein Film entsteht. Es ist notwendig, seine Sprache zu verstehen und seine verschiedenen Ausdrucksformen zu kennen. Und es ist gut zu wissen, wie das Filmgeschäft um die Sympathie des Konsumenten wirbt. Unumgänglich jedoch ist die innere Auseinandersetzung jedes einzelnen mit dem Massenmedium Film.»

Wie kontrolliert man die «geheimen Miterzieher»?

Wie man es versuchte und was man versuchen könnte, ist nachzulesen in einem 80seitigen Medienpädagogikpaper verfasst von Zürcher Publizistikstudenten. Nach einer historischen Entwicklung der verschiedenen Medienpädagogikansätze wird auf die Situation in der Schweiz eingegangen und ein «exemplarischer Blick» auf die Zürcher Verhältnisse geworfen. Zu beziehen bei: Fachschaft am Publizistischen Seminar, Postfach 201, 8035 Zürich.

«Die Welt und Kunst des Films erschliessen» . . .

Was Feusi 1964 schreibt, ist in den kantonalen Lehrplänen heute noch gültig:

- *Masshalten: kritische Distanz zum Medienangebot.* Was kritische Distanz heisst, wird dem Schüler in der Schule per Anweisungen ein für allemal beigebracht. Die Schule macht ihn durch einige Lehr-/Lerneinheiten «medienmündig».
- *Geschmacksbildung: Steigerung der Erlebnisfähigkeit.* Analog dem Literatur- und/oder Kunstunterricht gibt es einen Medien- (meist Film-)Unterricht. Der Schüler lernt nach dem Lesen auch noch sehen: Er ist dann nicht nur belesen, sondern zusätzlich visuell geschult.

Entsprechend diesen Zielen wurde Medienpädagogik z. B. an den Lehrerseminarien Rickenbach, Pfäffikon SZ und Altdorf UR im Rahmen einer «Filmbildungswoche» betrieben: *«Ziel dieser Filmbildungswoche war es, den Seminaristen und Seminaristinnen die Welt und Kunst des Films zu erschliessen und ihnen zu einem kritischen Beobachten und besseren Verständnis der filmischen Werke zu verhelfen . . .»*

Natürlich gibt es Nuancen in den Formulierungen der verschiedenen Lehrpläne. Wenn die Medien in den katholischen Kantonen ausdrücklich «nach christlicher Wertordnung» beurteilt werden, so heissen die Voraussetzungen in städtischen Gegenden «anerkannte Basisnormen der modernen Gesellschaft». Doch die Zielsetzungen bleiben sich erstaunlich gleich.

Medienkunde wird in die bestehenden Fächer Lebenskunde Deutsch oder Kunstunterricht integriert oder aber an einzelnen mehrtägigen Kursen oder als Wahlfach unterrichtet. Den gesichertsten Platz hat Medienkunde als «Filmkunde» im regulären Stundenplan.

Wenn die Finanzsituation einer Schule es zulässt und obendrein ein begeisterter Hobby-Filmer als Lehrer verfügbar ist, kann es sein, dass anhand der wie literarische Vorlagen behandelten Filme nicht nur «die schwierige Kunst der Interpretation» geübt wird, sondern dass «Grundsätze der Filmästhetik» sozusagen am eigenen Leib, beim Regisseur-Spiel, erfahren werden. *«In erster Linie sind kurze Spielfilme erwünscht, weil bei ihnen alle Fragen der schauspielerischen Darstellung sichtbar werden . . . Zum Beispiel können heute alle Fragen der Bildgestaltung in unkomplizierter und anschaulicher Weise behandelt werden, wenn eine Fernsehkamera und ein Video-Recorder zur Verfügung stehen»,* meint *Dr. Hans Itten* vom Oberseminar Zürich in seinem Wahlfach «Hörspiel und Film».

Es geht nun nicht mehr darum, den Schüler vom Kinobesuch, vom Fernsehen, vom Comics-Lesen abzuhalten. Das Propagieren einer solchen Konsumaskese wäre angesichts der Medienentwicklung ein hoffnungslos idealistischer Versuch weltabgewandter Bewahrpädagogen. Die medienpädagogischen Versuche zielen nun auf die *Interpretation eines «Werkes»* oder auf die *Herstellungstechnik von meist filmischen Produkten.* Sie behandeln etwa «wertvolle» Filme, nicht als Beispiele eines massenmedial organisierten, gesellschaftlichen Kommunikationsprozesses, sondern als Kunstwerk, Problemfilm, Verfilmung einer literarische Vorlage . . . So können die Film- und Fernsehprodukte wie ehedem die Bücher und Bilder ausschliesslich als Bildungspotential oder als Trainingsmaterial zur geschmacklichen Bildung des menschlichen Wahrnehmungsapparates betrachtet werden.

Massenmedium Schulbuch

Man macht sich kaum Gedanken darüber, wie ein so wichtiger gesellschaftlicher Bereich wie Massenkommunikation sich in schulische Lernprozesse übertragen lässt, ohne einfach «verschult» zu werden. Ein Beispiel: Werbespots im Fernsehen werden analysiert, die Wirkungsmechanismen werden aufgedeckt. In ehrlicher moralischer Entrüstung wagt man sogar einige Seitenhiebe gegen die «böse» mächtige Wirtschaft. Doch was soll's? Wird man jetzt jeden Abend zwischen Tagesschau und Abendprogramm fünf Minuten den «kritischen Blick» einschalten? Und wozu sollte man eigentlich?

Einzelne Massenkommunikate werden nach gängigen Stichworten wie «Brutalität»/«Serienfilm»/«Manipulation» . . . durchleuchtet – ohne dass man je darauf käme, in der Schule, wo so viel mittelbare Erfahrung durch massenmediale Angebote vermittelt und aufgenommen wird, gerade schulische «Massenkommunikation» und schulische Massenmedien (Lesebücher, Dias . . .) zu thematisieren. Urs Graf, Mitarbeiter der av-alternative, hat den Widerspruch, der in der säuberlichen Trennung «hier Schule, schulische Kommunikation, dort Massenmedien, Massenkommunikation» steckt, so formuliert: *«Es ist unsinnig, in einer Schule ‹Kritische Auseinandersetzung mit Massenmedien› zu betreiben, wenn schon in der nächsten Schulstunde der Inhalt des Massenmediums ‹Schulbuch› wieder als allgemeine, unumstössliche Wahrheit gilt, hinter der nun plötzlich kein Standpunkt und keine Interessen mehr verborgen sein dürfen.»* Diese Bemerkung hat für schulische Medienpädagogik einige Konsequenzen: Sie hebt das Nebeneinander von Schule und Medien – und auch das Gegeneinander im Sinn der Schule als Arbeitsanspruch und der Massenkommunikation als Freizeitangebot – völlig auf. Film- und Fernsehkunde werden in Frage gestellt, relativiert durch die Diskussion schulischer Massenmedien.

Spätestens bei der Frage nach der Art und Weise des aktiven Einsatzes von Massenmedien durch Schüler (ästhetische Filmchen oder Flugblätter mit der Formulierung eigener Bedürfnisse) wird offensichtlich, was den schulischen Umgang mit Massenmedien immer schon bestimmt hat: ihre jeweilige *gesellschaftspolitische Relevanz.*

Der Medienpädagogik in der Schule drohen im Moment zwei Gefahren: der Rezessionsparwelle zum Opfer zu fallen oder aber als irgendein *weiteres Schulfach* problemlos integriert zu werden.

Liselotte Suter

ABC auf Portugiesisch

UEC heisst Uniao dos estudiantes comunistas und ist die kommunistische Studentenorganisation, die dem PCP nahesteht. Nebenbei sei bemerkt, dass sie die grösste Studentenorganisation in Portugal ist. Joaquim d'Oliveira ist einer der Hauptverantwortlichen der Organisation in Lissabon und sitzt damit direkt an der Ader der politischen Aktionen, die heute das Tagesbild Portugals in den roten und schwarzen kontrapunktonen Farben zeichnen. Auf Einladung des MSV aus den Verwirrungen und Irrungen des turbulentesten europäischen Landes in «das Land der Unschuld» hinauskatapultiert, sprach d'Oliveira vor einigen Journalisten über Hintergründe, die vielleicht gewisse Bemerkungen in gewissen Lokalblättern in ein etwas anderes Licht rücken lassen mögen.

«zs»: Könntest du uns einige Fragen zu den Universitäten beantworten? Was hat sich nach dem 25. April gegenüber der Zeit unter dem Faschismus geändert? Was für konkrete Änderungen hat es an den Universitäten gegeben?

D'Oliveira: Wir glauben, dass die prinzipielle Errungenschaft an den Universitäten die demokratische Verwaltung ist. Was heisst das? Nun, unter dem Regime Salazar war die Verwaltung eine faschistische. In den Schulräten sassen die reaktionärsten Professoren. Es gab sogar eine Universitätspolizei, die alle Aktivitäten der Studenten auf Schritt und Tritt ausspionierte, ja sogar Spitzel unter den Studenten hatte. Nach dem 25. April wurden die reaktionärsten Professoren entlassen, und seitdem haben wir uns bemüht, eine demokratische Verwaltung aufzubauen. Eine weitere, weniger sichtbare Errungenschaft ist die Entfaschisierung der Lehrinhalte.

In meiner Studienrichtung zum Beispiel, der Medizin, gab es früher Fächer, die das Ziel hatten, die Mentalität der Studenten zu brutalisieren, die Studenten darauf vorzubereiten, dass sie Ärzte nur für die Bourgeoisie wurden. Schon unter dem Faschismus widersetzten sich viele Studenten diesen Methoden. Es gab damals, vor dem 25. April, das Fach Hygiene, das dem Inhalt nach nichts anderes lehrte, als wie man die Arbeiter am fügsamsten halten konnte. Den unteren Schichten sollte vorgegaukelt werden, dass der Arzt etwas Mysteriöses sei – so etwas wie ein Zauberer. Soziale Macht- und Herrschaftsverhältnisse, wie sie sich im täglichen Leben auszeichneten, wurden vertuscht, der angehende Arzt noch dazu brutalisiert. Nach dem 25. April machten wir mit alledem Schluss. Wir ersetzten dieses Fach durch ein anderes, das wir «Gemeinschaftsmedizin» (médecine communitaire) nannten, das die gleiche Gewichtung und den gleichen Platz erhielt wie alle anderen Fächer. Dieses Fach schreibt eine praktische Arbeit in der Gesellschaft vor, mit dem Hauptakzent auf den Armutsvierteln. Dies bewirkt, dass die Medizinstudenten ein anderes Bewusstsein entwickeln, die realen Probleme der portugiesischen Arbeiterschaft kennenlernen und *eine Medizin für das portugiesische Volk* machen.

Wie sieht es in anderen Fachrichtungen aus: Viele Ökonomiestudenten arbeiten aktiv an der Planung der südlichen Kooperativen mit, zusammen mit Architekturstudenten. Die Universitäten sollen sehr eng mit dem portugiesischen Volk verbunden sein, dessen Probleme sie sehr gut kennen. Wir wollen keine reinen Theoretiker ausbilden, die von der Praxis keine Ahnung haben. Wir haben auch schon einige konkrete Erfolge zu verzeichnen. Zum Beispiel sind es die Sprachstudenten, die die Alphabetisierungskampagne vorbereiten und durchführen. In den Universitäten organisieren sie Alphabetisierungskurse für die Lissabonner Einwohner und bilden auch immer wieder neue Lehrer aus, die dann vor allem in den Norden ziehen.

Errungenschaften, wie sie die Arbeiterschaft in ihrem Bereich durchgesetzt hat, konnten von seiten der Studenten auf der Hochschulebene nicht vollzogen werden. Die UEC hat zwar einen grossen Einfluss auf die Studentenschaft. Es gibt jedoch daneben noch viele progressive Studenten, die keine streng definierte Linie haben. Was wir mit Sicherheit sagen können, ist, dass es sehr schwierig ist und auch sehr schwierig sein wird, die Mehrheit der Studenten für eine bewusste Parteinahme in der Entwicklung des Landes zu gewinnen. Dafür gibt es verschiedene Gründe:

- der Klassencharakter der Studenten (nur 4% kommen aus Arbeiterkreisen),
- die Tatsache, dass viele nach dem Studium nicht sofort einen Platz in der Produktion finden,
- eine linksradikale Agitation, die sehr oft nur grosse Verwirrung stiftet, insofern die Linksradikalen nur rein theoretische Arbeit vollbringen und daneben ihre praktische Arbeit gleich Null ist,
- der Umstand, dass die Universität seit je eine der Hauptstützen des ideologischen Unterdrückungsapparats des Faschismus war.

Könntest du uns noch Näheres über die Alphabetisierungskampagne berichten?

Sie begann im Sommer 74 mit Hilfe der Bewegung der Streitkräfte. Im Sommer 74 war es vor allem die UEC mit anderen progressiven Studentenorganisationen, die sie vorbereiten half. Diesen Sommer führten wir sie im Hinblick auf eine nationale Studentenorganisation durch, die es leider bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht gibt. Die Methode, die wir bei der Alphabetisierungskampagne gebrauchen, ist die sehr bekannte von Paulo Freire, der sie schon in Kuba und dann auch in vielen lateinamerikanischen Ländern angewendet hat. Die Resultate dieser einfachen, aber wunderbaren Methode sind sehr zufriedenstellend. Wir haben ungefähr 3000 Studenten zur Alphabetisierung des Nordens vorbereitet.

Damals standen wir noch vor sehr grossen Schwierigkeiten, da im Juli und August die faschistischen Elemente noch sehr stark waren. An den Schulen haben die Rechten sowie die Linksradikalen versucht, unsere Arbeit zu boykottieren. Die Resultate unserer Arbeit waren zum Teil sehr erfolgreich, auch was die persönlichen Kontakte betrifft, die zwischen der einheimischen Bevölkerung und den Studenten geknüpft wurden. Wir beschränkten unsere Arbeit nicht nur auf die Alphabetisierung, da der Grossteil der Bauern tagsüber auf den Feldern arbeitete und für das Lernen erst am Abend Zeit hatte. Wir halfen ihnen bei diversen kleinen Arbeiten.

Die Bauern im Norden leben sehr von der Welt abgekapselt. Sehr wenige Wege sind erschlossen, es gibt weder fliessendes Wasser noch Elektrizität, und so sorgten wir uns tagsüber um all diese Sachen, setzten dieser oder jenen Schule ein Dach auf – viele Schulen haben dort nämlich nicht einmal ein Dach! –, und abends führten wir dann neben den Alphabetisierungskursen noch kulturelle Programme wie Theater, Film, Musik usw. durch.

Überall, wo wir Fuss fassten, waren die Resultate einschlagend. Leider ist es auch so, dass reaktionäre Kreise mit der vollen Unterstützung der katholischen Kirche überall, wo sie nur konnten, unsere Arbeit boykottierten. Und so muss ich auch von jenen erfolglosen Versuchen berichten, wo wir nicht einmal in die Dörfer zugelassen wurden, wo bei unserer Ankunft das ganze Dorf mit dem Herrn Pfarrer an der Spitze vor der Dorfmauer auf uns wartete. Dieser hatte mit anderen Dorfoberhäuptern (port.: «casiques») das ganze Dorf ideologisch, politisch und auch ökonomisch unter Kontrolle und hetzte die Bewohner mit Parolen wie «Die Kommunisten kommen, um euch Frauen und Kinder und Kühe wegzunehmen» so auf, dass wir sehr oft mit Steinen und Stöcken begrüsst wurden. Einmal wurde der Wagen des portugiesischen Fernsehens total zerstört, der für eine Reportage in den Norden gefahren war.

Dies zeigt wieder, wie leicht Menschen, die keine Bildung genossen haben, die nicht einmal wissen, was ein Zug, ein Arzt, ein Spital ist, wie leicht sie zu derlei Aktionen manipuliert werden können. Bemerkenswerterweise stammen fast alle faschistischen Kader aus diesen rückständigen nördlichen Gegenden, wie z. B. Salazar selbst.

Heute noch fangen sehr viele Studenten ihr Studium an der Universität mit der Absicht an, später als ein «monsieur l'avocat» oder «monsieur le docteur» herauszukommen, um dann möglichst viel Geld zu machen. Dieser Einstellung entgegenzuwirken ist sehr schwierig, vor allem auch wenn man in Betracht zieht, dass die Revolution erst vor einem Jahr begonnen hat.

Interview: RPM

SAB
Selbsthilfegenossenschaft der Studierenden an der ETH

Einladung

zur 17. ordentlichen Generalversammlung

Freitag, 12. Dezember 1975, 20.00 Uhr, im Hauptgebäude der ETH, HG E 42 Pallmannzimmer

Traktanden:

1. Wahl der Stimmenzähler, des Tagespräsidenten und der Protokollführer
2. Protokoll der 16. ordentlichen Generalversammlung
3. Jahresbericht des Obmanns
4. Abnahme der Jahresrechnung und der Bilanz. Bericht der Kontrollstelle. Entlastung der Verwaltung
5. Verwendung des Reingewinns
6. Wahl der Verwaltung
7. Wahl der Kontrollstelle
8. Varia

Alle Genossenschafter sind herzlich eingeladen.
Als Ausweis ist der Anteilschein mitzubringen.

Für die Verwaltung
sig. J. Schmidli